1.

Briefe
über
die projektirte
Religionsvereinigung
der beiden
protestantischen Partheien
in der
Unter-Pfalz.

Παντα δοκιμαζετε το καλον κατεχετε!

Παυλος.

Germanien 1798.

Vorrede.

Siehe den lezten Brief!

Erster Brief.

—hausen den 4ten Jänner 98.

Gesund, mein Lieber, bin ich vorgestern Abend wieder zu Hause angekommen. Das war eine glükliche Reise! Nicht nur habe ich über mein Erwarten alle meine dir bekannten Absichten vollkommen erreicht, sondern auch hohe, reine Geisteswonne genossen in einer Gesellschaft vortrefflicher Männer, die sich mit den edelsten Planen beschäftigen; bin unter sie aufgenommen und gewürdigt worden, an ihren wahrhaft theophilanthropischen Arbeiten thätigen Antheil zu nehmen.

Da soll es nun mein erstes Geschäft seyn, dich mit unserm großen Zweck bekannt und vertraut zu machen. Ich weiß schon, das allein wird hinreichend seyn, dich für ihn zu erwärmen, dich ebenfalls in unsern Zirkel zu ziehen; und mit diesem ersten Probestük meiner Thätigkeit wird dann unsere Gesellschaft hinlänglich bet

sich selbst wegen meiner Aufnahme gerechtfertigt seyn.

Lieber, wir haben ein großes, ein unsterbliches Werk vor, ein Werk, das in frühern und spätern Zeiten die berühmtesten Gelehrten, Fürsten und Könige vergebens versuchten; ein Werk, welches der Hydra des Bigottismus auf einen Streich zwei Köpfe so rein weg vom Rumpfe hauen soll, daß sie gewiß nicht wieder wachsen: Vereinigung der Lutheraner und Reformirten, oder vielmehr Zusammenschmelzung dieser beiden protestantischen Religionspartheien in Eine. Kalvin und Luther sollen sich vor dem Altar der Religion umarmen, sollen ihre Hirtenstäbe zerbrechen, und dem Genius der protestantischen Gewissensfreiheit allein das Scepter überlassen. Die Namen Reformirte, Kalvinische, Lutherische sollen verhallen auf ewig, und nur der Name Protestant gegeben und genommen werden; ein Name der uns stets an unsre ehrwürdige Bestimmung errinnert, an unsre heilige Pflicht mahnt. Jedem religiösen Despotismus entgegen zu arbeiten, und Glaubens und Lehrfreiheit gegen eigne Vorurtheile, Trägheit und Dünkel, und gegen fremde Anmassungen zu handhaben, und Ver-

nunft und Schrift als die einzigen Schiedsrichterinnen in Religionssachen anzuerkennen; da im Gegentheile jene Sektennamen uns zur Sklaverei menschlicher Meinungen herabwürdigten, und im Grunde wahrhafte Schimpfnamen sind.

Diese hehre Regeneration wollen wir zwar zuvörderst in unserm Vaterlande bewirken; weil man vom Kleinen anfangen muß, wenn man sich in Anstrengung seiner Kräfte nicht überspannen will, worauf nothwendig Erschlaffung erfolgt; und weil uns grade in unserer Pfalz die Zeitumstände die Hände zum Werk bieten. Aber wir hoffen, unser rühmliches Beispiel soll alle Edeln, Guten und Aufgeklärten aus beiden Partheien in ganz Deutschland zu gleichem Zwecke erwärmen und beleben, so daß dann ohne unser weiteres Zuthun die allgemeine Vereinigung von selbst zu Stande kommen wird.

Ich muß es dir gestehen, mein Bester, ich bin lauter Enthusiasmus für diese große Sache; aber diesmal befürchte ich nicht, wie sonst wohl geschah, deine kalte Kritteleien, deine satyrische Laune, die sich sogern in einer Epigrammenfluth über uns Leute ergießt, denen der Kopf von schnell angefachter Herzensgluth erwarmt. Bei allem deinem anscheinenden Phlegma bist du ein

eben so unversöhnlicher Feind des Bigottismus und der religiösen Spaltungen, wie ich. So manchmal hast du mir deine Wünsche für die Annäherung der Reformirten und Lutheraner unter sich mit einer Wärme geäussert, deren ich dich kaum fähig hielt. Du hast schon große Schritte darin mit B—f und J—pp gemacht, indem ihr euch in allen Amtsverrichtungen wechselseitig unterstützet, was ich mit dem mir gleichgesinnten F—l doch nicht vermogte; da unserer hier viere sind, also schon jeder einen Kollegen seiner eignen Konfession hat, an den er sich doch wegen Amtsaushülfe zunächst wenden muß, wenn er ihn nicht beleidigen, und der Gemeine durch erregten Verdacht kollegialischer Feindschaft anstößig werden will.

Und wie so sehr günstig sind die Zeitumstände unserm Werk. Der Ueberrhein, wie sehr man sich auch von deutscher Seite noch in Rastatt sträuben mag, ist nun doch einmal unwiderbringlich verlohren, somit die Reformirten des beträchtlichsten Theils ihrer Kirchengüter und Pfarreien beraubt, ohne daß sie auf dieser Seite eine Entschädigung erwarten könnten. Was nun bisher bei dem größern und edlern Theil dieser Parthei Vernunft, Aufklärung und wahre Re-

ligiosität und Sittlichkeit bewirkte, dazu wird den Rest sein Verfall an Macht und Reichthum bewegen: er wird sich eines prahlenden, spöttischen und herrischen Tons, eines unduldsamen, neckenden Betragens gegen die Lutheraner schämen, und sie als rechte Brüder ansehen und behandeln. Im Gegentheil ist der beträchtlichste Theil der lutherischen Pfarreien auf dieser Seite, wie der beste Theil, da die meisten fundirt und einige sehr reichlich dotirt sind. Dazu kommt, daß die Länderentschädigung, welche der Churfürst auf dieser Seite zu erwarten hat, viele Orte in sich begreift, die blos von Lutheranern bewohnt sind, z. B. die von der Pfalz umschlossene Reichsstädte und Ritterschaft. Da sind lauter gute Pfarreien und kirchliche Fonds. — Beide Partheien werden sich also an kirchlichem Vermögen gleich, wo nicht gar die Lutheraner reicher werden. Somit ist das Haupthinderniß, welches bisher einer Vereinigung im Wege stund, gehoben. Kein Theil verliehrt dabei etwas, auch nicht dem Scheine nach, in der Wirklichkeit verlöhr er auf keinen Fall, wenn beide Theile einander an Vermögen auch noch so ungleich wären; denn sie hören ja auf Theile zu seyn durch die Vereinigung; sie werden ein unzertrennliches Ganze!

Liegt nicht sogar in den Zeitumständen die Nothwendigkeit dieser Vereinigung zu einem Körper? Wird nicht die Existenz beider Partheien bedroht, wenn jede in dem verstümmelten Zustand, in welchen sie durch die Abreissung des Ueberrheins versezt wird, für sich allein vereinzelt stehen bleibt?

Die große Aufklärung, die unter unsern beiderseitigen Amtsbrüdern und unter dem Volke von beiden Seiten herrscht, läßt von daher, wenn man nur mit einiger Vorsicht und Klugheit zu Werke geht, gar kein Hinderniß erwarten.

Ueberdieß kommt der Vereinigungsplan ursprünglich von den Reformirten, und hat unter ihnen jezt schon die meisten Beförderer, wie du aus beiliegender Liste der Mitglieder unsrer Gesellschaft ersehen wirst, grade also von der Seite, von welcher man bisher am meisten Kälte und Zurükhaltung theils hatte, theils affektirte. Wir werden also blos mit einigen alten Mütterchen und einigen Göze'n und Zäsar'n zu kämpfen haben. Nächstens werden wir wieder eine Zusammenkunft halten und — du wirst dabei seyn. Nicht wahr?

Dein

—mer.

N. S. Das Namenverzeichniß der Mitglieder unsrer Vereinigungsgesellschaft verbrenne, sobald du es durchlesen hast, und nenne mir überall niemand.

Zweiter Brief.

—bach den 7ten Jänner 98.

Glük zu, mein Lieber, daß dir alle deine Absichten in H. so vollkommen gelungen sind. Nun mag M. brummen, so lang er will, beissen wird er nicht mehr.

Glük zu den neuen Bekannten und Freunden, ja, von Herzen! Denn ich weiß: du wirst deine alten über jenen nicht vergessen, und ihnen ganz bleiben, was du ihnen bisher warst, wenn sie auch mit den Neuen nicht ganz überein denken sollten.

Ob ich dir und deinen Freunden auch zu euerm vorhabenden Werk Glük wünschen soll, das — weiß ich selbst noch nicht. Kann seyn, kann aber auch nicht seyn. Du hast mir vor lauter Enthusiasmus, dem ich übrigens bei einer solchen Sache gar nicht feind bin, denn ohne Enthusiasmus ist ja noch nie etwas Großes und

Schweres zu Stande gekommen *), ja vor lauter Begeisterung hast du mir noch gar nichts von euerm Plane gesagt, sondern nur kurz weg euern Zweck angegeben, und wie bekanntlich der Zwek die Mittel nicht heiligt, so macht er sie auch nicht zwekmäsig.

Nimm das nur nicht zu spitzig! Ich zweifle gar nicht an eurer Weisheit; aber es ist doch der Untersuchung werth, ob sie bei euerm Enthusiasmus schon hat zur Sprache kommen können. Ueber die Ausführbarkeit eures Projekts also jezt noch kein Wort, auch nichts über die Schwierigkeit der Ausführung, bevor ich eure Maaßregeln kenne, die sehr energisch, fein und tief angelegt seyn müssen, wenn sie da durchgreiffen sollen, wo, bei nicht minder günstigen Zeitumständen Gelehrte, Fürsten und Könige ihr Genie und ihre Macht vergeblich verschwenderen.

Aergere dich nur nicht, daß ich so eißkalt von der Sache spreche! Es ist nun einmal — nicht Naturfehler, sondern Folge so oft getäuschter Erwartungen, Folge so oft gestöhrter süßester Hoffnungen, daß ich die Hindernisse und Schwie-

---

*) Nemo magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit. Cicero.

rigkeiten einer Sache immer zuerst sehe, und alles, was sehr glänzt, eben um dieses so oft betrügerischen Glanzes willen nicht für Gold halte, bis es auf der Kapelle als solches bewährt erfunden worden ist.

Euer Zwek selbst will mir aber schon nicht recht gefallen. Du weißt, wie sehr ich allen politischen sowohl als religiösen Partheigeist und alle dieses Geistes Kinder verabscheue; aber wie sehr ich von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der mancherlei politischen und religiösen Partheien überzeugt bin, mußt du ebenfalls schon oft bemerkt haben. Ein Land, in welchem es nur einen politischen Glauben giebt, steht gewiß unter dem eisernen Scepter des weitgedehntesten Despotismus, und ein Volk das durchgängig nur einerlei Art von religiösen Meinungen huldigt, ist gewiß in Dummheit und Aberglauben bis über die Ohren versunken, und seufzt oder keucht doch unter dem Pfaffenjoch. Je mehr Partheien, desto mehr Ideen sind im Umlauf, desto mehr Reiz zum Nachdenken, zum Prüfen, desto mehr Anhänglichkeit an das Ueberdachte, desto mehr Intresse für das Geprüfte, desto mehr Eifer es Andern in diesem und jenem Stücke zuvor zu thun.

Frage die Geschichte und Staatenkunde. In welchen Ländern ist die Politik und Gesezkunde am meisten und glüklichsten bearbeitet, am schärfsten geprüft und in ihren Grundsätzen geläutert worden? In Portugall, Spanien, Rußland? — Nein! In dem partheivollen England, in dem an mannichfaltigen Staatsformen so reichen Italien und Deutschland. Eben so findest du die größten Theologen und Philosophen nur in Ländern, wo mehrere religiöse Sekten neben einander geduldet werden. Durchgehe ganz Deutschland, du wirst nirgends mehr religiöse Aufklärung unter dem gemeinen Volke antreffen, als in der Pfalz; und wer irgend einige Kenntnisse von dem Zustand und der Verfassung dieses Landes hat, der wird eingestehen müssen, daß diese herrschende Aufklärung blos in der so starken Untermischung der drei privilegirten Religionspartheien ihren Grund hat. Wir haben ja die sicherste Probe von der Wahrheit dieser Behauptung unter uns selbst. Es giebt ja in der Pfalz auch ganz katholische, ganz lutherische, ganz reformirte Gemeinen, aber diese sind auch immer die rohesten und dummsten, oder doch, im Verhältniß gegen Vermischte noch weit in der Aufklärung zurük. Wie auffallend ist der Unter-

schied in der Bildung zwischen einem Katholiken aus dem benachbarten Mainzischen oder Speirischen, und denen die unter uns leben, zum Vortheil der leztern! So ein pfälzer Katholik kann bei jenen gar leicht in den Verdacht kommen, er sei ein halber Protestant. Wie dumm, wie bigott und abergläubisch und zum Fanatismus geneigt, ist im Ganzen genommen der benachbarte Wirtemberger und Darmstätter gegen unsre reformirte und lutherische Bauern! Sollte man oft nicht meinen, man sei hundert Meilen gereist, wenn man eine Stunde weit aus dem Pfälzischen weg in ein Dorf kommt, wo nur eine Religionsparthei sich befindet, und da die Leute über religiöse oder auch andre damit verwandte Materien sprechen hört? Warum hört man in der Pfalz so wenig von Separatisten, Pietisten, Apokalyptischen Schwärmern und andern Sekten, die Ausgeburten der Dummheit sind, und von denen besonders das benachbarte protestantische Schwaben so voll ist?

Wie manche gute Einrichtung in Kirchen und Schulen danken wir dem edeln Ehrgeiz der unsere Partheien wechselseitig belebt, und der Furcht neben ihnen in Schande bestehen zu müssen. Es ist doch eine Schande vor an-

dern Religionen sagt der Bauer, wenn der Prediger, oder Schullehrer, oder ein bedeutendes Gemeindsglied ein Aergerniß giebt, wenn sich ein Unfug in der Kirche zuträgt, wenn die Kinder die Schule versäumen, die Gottesdienste schlecht besucht werden, der Gesang schlecht geführt wird, und diese Schaam treibt an zur gemeinsamen Abhülfe des Unwesens.

Wir wollen nicht überall hinter andern Religionen zurükbleiben! Dieser Gedanke war der mächtige Hebel bei so manchem Kirchenbau, Errichtung einer Schule, eines Pfarrhauses, bei der Einführung eines neuen Gesangbuchs und anderer Lehrbücher, bei Verbesserung von Pfarr- und Schulbesoldungen; dieser Gedanke öffnete die Beutel zu nüzlichen Kollekten, wenn nichts sonst sie geöffnet haben würde.

Besonders haben sich die Lutherischen durch diesen Ehrgeiz aus ihrer Unbedeutendheit, aus ihrem Nichts in neuern Zeiten herausgehoben, haben sich hier und da zu einem blühenden kirchlichen Wohlstand emporgeschwungen, und es sogar den reichen und mächtigen Reformirten in manchen Stücken zuvorgethan. Feiner, von innen und aussen unbemerkter, aber gewiß nicht minder stark als auf das gemeine Volk, wirkte

diese Triebfeder auf die höhern Stände, auf die kirchlichen Obern. Mitwirkend war sie unbestreitbar, wenn schon im Jahr 1774 die Lutherischen ein sehr gutes Gesangbuch und 1777 einen wenigstens erträglichen Katechismus, etwas später aber eine in ganz Deutschland als vortrefflich anerkannte, häufig nachgedrukte und eingeführte Liturgie erhielten, und bei Dienstanstellung und Beförderung der Prediger und Schullehrer ein festes, auf Gerechtigkeit beruhendes System in Ausübung gebracht wurde; die Reformirten nun nachher ein noch weit vorzüglicheres Gesangbuch und einige recht gute Schulbücher einführten.

Sicher, mein Lieber! Wäre der äusserliche Zustand der protestantischen Kirche in der Pfalz geblieben, wie er unter Otto Heinrich oder unter Johann Kasimir und Friedrich dem Vierten war, so würde auch der innere noch viele Spuren jenes rohen und barbarischen Zeitalters an sich tragen, und was die Kirche durch ihre Revolutionen an Macht und äusserm Glanz verlohr, gewann sie an innerer Vortrefflichkeit. Die Summe religiöser Aufklärung würde in der Pfalz weit geringer seyn, wenn sie ganz lutherisch oder ganz reformirt geblieben wäre, oder nur eine dieser protestantischen

Partheien neben den Katholiken bestanden hätte, als sie jezt ist, da diese drei Partheien neben und unter einander leben. Zwei davon in eine zusammen schmelzen heist demnach, die edle Nacheiferung, das Reiben des Geistes und mithin die mögliche Summe künftiger Aufklärung und kirchlicher Verbesserungen schwächen. Die Folge davon müßte bald sichtbar werden, und sie müßte von noch größerer Bedeutung seyn, wenn euer Projekt in ganz Deutschland durchgehen sollte.

Du wirst mir vielleicht einwenden wollen: Lutherische und Reformirte seyen doch heut zu Tage kaum noch in äusserst wenigen Lehrpunkten und kirchlichen Gebräuchen verschieden, und machten im Grunde schon eine Parthei aus. Aber ich kann diesen Einwurf hier nicht gelten lassen. Sind sie nicht in der Lehre verschieden, so sind sie es doch in der Lehrform und Lehrart, und diese Verschiedenheit hat ihren großen Nutzen für jeden, der die mannichfaltigen Lehrmethoden mit einander vergleichen, gegen einander würdigen, und so das Beste für sich aus jeder herausnehmen kann. Jede dieser Partheien hat ihren eignen religiösen Charakter, der sich dem genauen Beobachter selbst dann nicht verliehrt,

liehrt, wenn Leute aus einer und der andern dieser größern Partheien einer untergeordneten Sekte zugethan sind. Immer hat z. B. der reformirte Separatist oder Pietist etwas Unterscheidendes vor dem lutherischen Separatisten oder Pietisten, ja selbst bei Freigeistern, bei irreligiösen Menschen war es mir schon oft unverkennbar, aus welcher protestantischen oder nichtprotestantischen Sekte sie ausgegangen waren. Wie sehr aber die Menschenkunde und die Religionsphilosophie durch die Mannichfaltigkeit der religiösen Charaktere gewinnt, brauche ich dir nicht zu beweissen. Endlich ist nicht zu übersehen, wie sehr durch das Bestehen dieser beiden protestantischen, so wie überhaupt mehrerer Religionspartheien der Glaube bei dem gemeinen Volke, das, wie weit es auch in der Aufklärung voranschreiten mag, doch immer der Autorität bedarf, an Festigkeit gewinnet. Man hält wohl steifer und hartnäckiger auf sogenannten Unterscheidungslehren seiner Kirche, aber man glaubt allgemein geglaubte Sätze inniger und ruhiger, eben weil sie das sind. „Ei das glauben ja wir nicht allein, das glauben auch die —icken und —aner und —ischen ꝛc.“ Das ist ein gewichtiger Glaubensgrund des gemeinen Volks,

und der Consensus gentium gilt selbst dem Gebildeten, dem Denker etwas. Dieser Glaubensgrund wird nun dem Volk durch eine Zusammenschmelzung vielfältig entzogen. Es hat dann beim Festhalten dieser und jener, und besonders jeder eigentlich protestantischen Wahrheit, schon eine Parthei weniger auf die es sich stützen kann; und wird sonst nur Selbstdenken und Prüfung gehörig befördert, so halte ich es weder für freundlich noch klug, ihm diese Stütze zu rauben, da die Frivolität des Zeitalters ihm die Fundamente seines Glaubens so schon locker genug macht.

Diese Betrachtungen, mein Lieber, sind es, die mich gegen euer Zusammenschmelzungsprojekt im Allgemeinen einnehmen. Es liegt dabei vielleicht eine übertriebene Mannichfaltigkeitsliebhaberei zum Grunde. Ich freue mich allemal, wenn ich dran denke, was einer singt:

Weiße, Braune, Mohren,
Springen auf der Welt.

Und wie ich dieß bunte Gewühl entzückend schön finde, so ergözt mich noch weit mehr das Schauspiel der hundert und tausend Religions und Sektenraçen unter den Menschen. Ich meine nun so, sie seyen alle nüzlich und gut, bis sie

von selbst absterben, oder sich durch ungezwungene, zufällige Vermischungen in neuen Raçen oder Spielarten verliehren, und man sollte das alles so ganz seinen Gang gehen lassen.

Indessen ist es möglich, daß mir die nähere Einsicht des Plans euer Projekt selbst annehmlicher macht. — Ich erwarte mit Ungeduld deine Eröffnungen, und um so gewisser, da euch selbst damit gedient seyn muß, daß andere einer kaltblütigen Prüfung unterwerfen, was ihr selbst mit zu leidenschaftlicher Liebe umfasset, um seine Mängel zu bemerken, und so ausser Stand gesezt seid, euerm Plan die höchstmögliche Vollendung zu geben. Lebe wohl, und habe Gedult mit deinem Krittler

—esser.

Dritter Brief.

—hausen den 12ten Jänner 98.

Du bleibst doch immer der Alte! Meinetwegen! Deine Gegenfüßlerei hat mir selbst schon zu viel genüzt, als daß ich sie jemals verdammen sollte; auch sind wir in wichtigen Dingen am Ende fast immer eins geworden. Entweder bekehrst du mich oder ich dich; oder, wenn keins von Bei-

den geschleht? — Nun so trägt jeder seines verschiedenen Glaubens gute Früchte. Sind's keine Aepfel, so sinds Nüsse oder Haselnüsse, immer etwas Genießbares.

Was du im Allgemeinen von der Nützlichkeit verschiedner Religionspartheien sagst ist gegründet, ich wenigstens wüßte nichts im Ernst dagegen einzuwenden. Daß sich die Protestanten in Reformirte und Lutheraner und andre Sekten getrennt haben, das hat gewiß die Aufklärung auf einer Seite gefördert. Es sind dadurch manche wichtige Dinge zur Sprache gekommen, die man vielleicht immer würde auf sich haben beruhen lassen, und manches ins Licht gesezt worden, was sonst wohl im Dunkeln geblieben wäre. Wir danken den Partheien, oder eigentlich den Bemühungen derselben, ihre besondere Glaubenslehre zu vertheidigen, unzählbare exegetische und geschichtliche Aufklärungen, durch sie lebte das reinere Christenthum wieder auf, in ihrer Mitte bildete sich eine Religion der Vollkommneren. Aber sind denn die Nachtheile dieser Trennungen für nichts anzuschlagen? — Der philosophische Religionslehrer, der weise Kirchengeschichtsforscher zieht auch großen Gewinn aus allen in den früheren Jahrhunderten vorgefallnen

Religionszwisten. Ihm sind die Kriege der Orthodoxen mit den Arianern, Pelagianern, Manichäern, Montanisten, Nestorianern u. s. w. sehr belehrend. Waren sie's aber wohl für die Zeitgenossen, und besonders für das damalige gemeine Volk? Oder wurden sie nicht Veranlassung zu den vielen, schweren Glaubensjochen, welche die Konzilien mit ihren Symbolis aufhalsten? Haben wir nicht eben so der Trennung der Protestanten in Lutherische und Reformirte den größten und drückendesten Theil unserer symbolischen Bücher — die Formula Concordiæ, oder wie sie schon ältere Theologen sehr recht nannten F. Discordiæ, den Heidelberger Katechismus u. s. w. zu danken?

Doch ich will mehr zugeben, ich will annehmen: Die Vortheile der Trennung der Protestanten in Lutherische und Reformirte, die Vortheile für allgemeine Aufklärung überwögen bei weitem die daraus entstandene Nachtheile; so ist eine andere Frage: Ob jene Trennung nicht jezt ihre guten Dienste ausgeleistet hat, und nur noch die Nachtheile davon übrig geblieben sind? — Man disputirt nicht mehr gegen einander, also sind keine neue Entdeckungen mehr zu hoffen. Aber der Lehrzwang dauert auf beiden Seiten

fort. Das hemmt nun jede Parthei für sich in weitern Fortschritten.

Der Lehrzwang, höre ich dich sagen, wer steht darunter? Nun, wenn wir nicht darunter stehen, so haben wir dieß den aufgeklärten Individuen zu danken, die jezt unsre Obern sind, und uns durch die Finger sehen. Aber hier sollte nichts von Individuen und ihrer Nachsicht abhangen. Wer bürgt uns dafür, daß nicht nach und nach Andere an ihre Stelle kommen, welche die nur verlegnen, obsoleten, aber nicht abolirten Gesetze wieder in ihrer ganzen Strenge geltend machen? Hatten wir nicht vor kurzem dieß empörende Schauspiel des wiederaufgelebten Religionsvandalismus vor Augen, bis ein ewig darum segenswürdiger Monarch ihm die Nerven zerschlug. Würde die schwarze Horde, die es versuchte ein aufgeklärtes Volk von dem Reich des lieben Sohnes mit Knitteln und Fäusten wieder zurükzubekehren unter die Obrigkeit der Finsterniß, das wohl haben wagen können, wenn jene Glaubensjoche nicht nur tacite in die Rumpelkammer geworfen, sondern vor allem Volk feierlich zerbrochen und verbrannt gewesen wären? Stehen aber nicht wirklich noch die Reformirten — weniger die Lutheraner — unter dem

Katechismuszwang? Müssen sie nicht in eigends darüber zu haltenden Predigten und Kinderlehren ihren Erklärungswiz auf die Folter spannen, um so manchen Unsinn in den dürren Textesworten zu verhüllen, eine erträgliche Deutung zu geben oder vergessen zu machen? Alles das ist verlohrene Mühe. Die Zeit und Kunst die man anwendet, sinnlose oder widersinnige Sätze so lang zu drehen und zu wenden, zu beschnizlen und anzuflicken, bis sich die gesunde Vernunft mit ihnen aussöhnt, könnte man weit wohlthätiger auf Erläuterung, Veranschaulichung und praktische Anwendung reiner Wahrheitslehren verwenden.

Du legst viel Gewicht auf die edle Nacheiferung der verschiedenen Partheien. So gar edel mögte sie nun oft bei vorurtheilsfreier Prüfung nicht erfunden werden. Gewöhnlich liegt Hochmuth, Eitelkeit, Prahlsucht, Troz zum Grunde. Daher man es sich auch selten in wahren Verbesserungen zuvor thut, sondern in Flitter und Plunder und Lappalien, in Einrichtungen, die Aufsehen und Geräusch machen; in Verzierung der Kirchen, in der Menge und Größe der Glocken, in Kostbarkeit der Orgeln, in reichen vasis sacris, in goldgestikten und mit

silbernen Schellen versehenen Bettelsäcken, sonst Klingelbeutel genannt, u. s. w.

Mag es übrigens seyn, daß hier und da — wie z. B. unläugbar bei den Obern — ein edler Ehrgeiz herrscht, der dann auch edle Früchte bringt. Dem würde es auch bei einer Zusammenschmelzung der beiden Partheien nicht an Nahrung gebrechen, um so weniger, wenn es, was auch in andern Hinsichten sehr zu wünschen wäre, dahin gebracht werden könnte, daß jeder Kommune unter Oberaufsicht des gemeinschaftlichen geistlichen Departements, die Verwaltung ihrer Kirchengüter überlassen würde, und man, wozu die kirchliche Vereinigung die herrlichste Gelegenheit darböte, die Entstehung und Bildung solcher Unterkonsistorien beförderte, wie sie in Henke's Eusebia in dem Aufsatz: Was sind Konsistorien, und was sollten sie seyn? in Vorschlag gebracht werden. Da könnte jedes Kirchspiel mit dem andern unter Aufmunterung und Anleitung ihrer Prediger wetteifern in zwekmäsiger Verwendung ihrer Einkünfte, Amelioration ihrer kirchlichen Habschaften und Besoldungen, Treffung wirksamer Anstalten zur fernern Aufklärung, zur bessern Erziehung der Jugend, Versorgung der Armen,

Beförderung der öffentlichen Sittlichkeit u. s. w., ohne daß dieser Wetteifer das prahlende, überhebende, gehässige und wechselsweis herabwürdigende an sich trüge, das jezt noch so oft ihm anklebt. Statt daß es bisher hieß: Man muß sich schämen vor andern Religionen, — wir wollen nicht hinter den —isten und —anern zurükbleiben u. s. w. wird es, ausserdem, daß das noch immer in Hinsicht der Katholischen und nicht unirten protestantischen Grenznachbarn gesagt werden kann, nun heisen, „die xberger und adörfer, und bstätter sollen es uns nicht zuvorthun: wir wollen uns nicht durch das ner und yer Unterkonsistorium beschämen lassen" u. s. w.

Die Eifersucht, und meinetwegen dann die edle Eifersucht beider Partheien hat bisher manches Gute gestiftet. Gut! Wird aber ihre verschmolzene und daher überaus verstärkte Kraft nicht noch weit mehr Gutes zu wirken vermögend seyn? — Zwei auf einander eifersüchtige Handlungshäuser thaten es sich bisher in großen und kühnen Spekulationen einander zuvor. Ich vergesse der Gefahr, in der beide waren, sich durch übermäsige und oft zweklose Anstrengun-

gen zu ruiniren. Ich erkenne an, daß sie beide durch ihre Eifersucht zu einem größern Wohlstand gekommen sind, als sie ohne diese Triebfeder ihrer Thätigkeit erlangt haben würden. Aber ich weissage ihnen den höchsten Flor, da sie sich jezt unter einer Firma verbinden, und künftig Gewinn und Verlust miteinander theilen wollen.

Ich habe in meinem ersten Brief des Auffordernden, ja gewissermassen Nöthigenden, zur Verschmelzung der Protestanten in der Pfalz, welches in den politischen Zeitumständen liegt, gedacht, und du hast nichts dagegen erwiedert. Wahrscheinlich, weil du es selbst anerkennen mußt. Ich muß dich aber noch auf einen allgemeinen moralischen Zeitumstand aufmerksam machen, der mir von der größten Wichtigkeit zur Anempfehlung des Vereinigungsprojekts scheint. — Ich habe mich verschrieben, nicht aufmerksam auf ihn selbst muß ich dich machen, sondern nur darauf, daß er hier in Betrachtung zu ziehen ist.

Es war ja oft schon unsere gemeinschaftliche Jeremiade, daß man heut zu Tage in Städten, und nach gerade auch auf dem Lande immer gleichgültiger wird gegen alle religiöse

Anstalten und Uebungen. Personen aus den höhern und mittlern Ständen: Adel, Obrigkeiten, Gelehrte, Künstler und Kaufleute erscheinen fast gar nicht mehr in den Kirchen, und wenn sie noch manchmal erscheinen, so giebt ihre Gegenwart, die einer Wundererscheinung gleicht, ihr kaltes, steifes, ekles oder gar frivoles Benehmen noch mehr Aergerniß, als ihr Wegbleiben, und immer wird die Zahl ihrer Nachahmer unter dem gemeinen Volke größer. Wir haben dem Schaden Josephs oft genug auf den Grund gesehen. Wir fanden in der veralteten, für unsere Zeiten ganz unpassenden Form des öffentlichen Gottesdienstes, in mehr oder weniger schlechtem Gesang, in der, auch durch die ewige Leier der Perikopen erzwungenen Einförmigkeit unserer Predigten, in der barbarischen Sprache vieler Agendenbücher — kurz in der Armseligkeit, Steifigkeit und gothischen Ausstaffirung der Liturgie im weitesten Verstand einen Hauptgrund der Abneigung und des Zurükziehens der gebildeten Volksklassen vom öffentlichen Gottesdienst, wobei wir nicht übersahen, daß die theatralische Windbeutelei, durch welche manche Prediger ihm aufhelfen wollen, die Sache nur verschlimmert.

Bedient nun noch ein Prediger, dem der spitze Hut und hölzerne Degen besser stünde, als der Chorrok; eine Marionette, oder ein Spieler, Landläufer, Wüstling, Petitmätre den ihm selbst eckelhaften Kultus, so wird die Monotonie noch monotonischer, das hölzerne noch hölzerner, die ewige Leier zum ewigen Dudelsak, und es ist Leuten von Geschmack und Politur nicht zu verdenken, wenn sie daran kein Interesse nehmen. Und ohne Interesse, blos um des guten Beispiels wegen, aus Beachtung der Pflicht: Andern erbaulich zu werden, gegenwärtig zu seyn, ist von ihrer gewöhnlich so gar lockeren Moralität wieder nicht zu erwarten. Zu Geldaufopferungen verstehen sie sich noch manchmal, niemals aber zu Verläugnung ihrer Sinnlichkeit, ihrer Zerstreuungssucht. Und doch — sonderbar! — Diese Leute, die sich um Religion und ihre öffentliche Uebung, um Kirchen, Schulen, und die Lehrer an denselben so wenig bekümmern, daß manche nicht mehr wissen, wie ihr Pfarrer heist, ob Pfingsten die Auferstehungs- oder Todesfeier Jesu, oder was sonst ist, wie ich aktenmässig darthun kann; diese Leute intessiren sich bei einem neuen Kirchenbau, bei einer Predigerwahl, bei kirchlichen Prozessen und Reformen so sehr, als

ob ihnen das Religionswesen ans Herz gewachsen wäre. Doch nicht sonderbar, nicht widersprechend. Es liegt ganz in ihrem Charakter. Sie sind tod gegen alles, was ohne sie beständig seinen alten Gang geht, und wobei sie kein sterbendes Wörtchen mitzusprechen haben; was bleibt, wie es ist, sie mögen ein freundliches oder scheeles Gesicht dazu machen. Sie sind aber vermöge ihrer Eitelkeit da lauter Leben, Feuer und Thätigkeit, wo sie ihre Stimme haben, und wenigstens meinen, daß ihre Stimme etwas entscheide; wo man sie glauben läßt oder glauben macht, sie seien die Seele des Werks, die Hauptpersonen des Stücks, ob man sie gleich eigentlich nur als Statisten gebraucht. So ein vornehmer Narr, der oft nicht weiß, ob ein Katechismus ein A B C — oder Rechenbuch sei, verwendet sich aufs thätigste, wenn man ihn bei Einführung eines neuen Lehrbuchs um seine gnädige Protektion und Mitwirkung anspricht, sammelt auf Erfordern dazu in eigner hoher Person Subscribenten, liest es wohl gar und wird daraus ein wenig gescheuter. Er weiß noch nicht, daß der alte Pfarrer gestorben ist, vielleicht nicht, daß er existirt hat, da kommen Wahlkandidaten, die sich ihm empfehlen; nun

läßt er sich oder seinem Kutscher den Weg nach der Kirche zeigen, sein Bedienter muß seinen Kirchenstuhl erfragen, er hört und kritisirt ein Dutzend Prediger, nimmt sich auch wohl aus einer und der andern etwas heraus für seinen Hausgebrauch, und wird sein Schützling gewählt, so genießt vielleicht die christliche Versammlung noch manchmal die Ehre seiner Gegenwart, und ein und das andere Wort des Predigers findet Grund und Boden bei ihm. Man hat sogar der Exempel, daß durch dergleichen Anlässe manche Herrn und Damen für den religiösen Kultus wieder ganz gewonnen worden sind.

Sollte nun das nicht mit der größten Wahrscheinlichkeit hoffen lassen, daß eine Zusammenschmelzung beider protestantischen Partheien der öffentlichen Religionsübung selbst ein großes und dauerndes Interesse bei vielen verschaffte, die jezt lau oder ganz kalt gegen sie sind?

Eine solche Revolution kann ohne Mitwirkung der Majorität aus beiden Religionsgesellschaften, und besonders nicht ohne Mitwirkung der höhern, mächtigen, reichen und gebildeten, und daher überall tongebenden Volksklassen durchgesezt werden. Freilich dürfen nur Wenige,

Auserlesene die Seele des Werks seyn: Männer von entschiedenen Geistesfähigkeiten, geprüfter Rechtschaffenheit, großer Erfahrung und Weltklugheit. Sollten alle oder nur einige unserer vornehmen Gecken eine geltende Stimme haben, so würden die ungeheuersten Mißgeburten von Planen das Licht der Welt erblicken, und die ganze Geschichte müßte ein Farçenmässiges Ende nehmen. Das hindert ja aber nicht alle diese Hochweisheiten glauben zu machen, sie seien die Seele des Werks, es geschähe nichts, was sie nicht erfunden, und zur Ausführung reif gemacht hätten. Es bedarf nur etwas Barthels Klugheit, um dergleichen Siegfriede an der Leine zu führen, wohin man will.

Bei dieser Zusammenschmelzung muß natürlicher Weise der ganze öffentliche Gottesdienst in eine neue Form gegossen werden, (denn eine unverdächtige Vereinigung schiebt das beiderseitige eigenthümliche Alte bei Seite, und macht ein Drittes Neue nothwendig, in dem man sich vereinigt, wodurch jeder Theil die vermeintliche Schande des Nachgebens vermeidet) und diese neue Form muß dem Geist und Geschmack des Zeitalters angemessen seyn. Dadurch werden die wahrhaft Gebildeten, Aufge-

klärten befriedigt, und die blossen Kulturmenschen finden doch dabei auf lange Zeit ihre Unterhaltung, die verewigt werden kann, wenn man die Liturgie der neuen Religionsgesellschaft nur skizzirt, nur in den Grundzügen, und auch hierin nur provisorisch, zum Gesetz macht, Auszeichnung, Schattirung und Kolorit aber jedem Lehrer und Unterkonsistorium überläßt.

So viel für dießmal, mein Lieber! Amtsgeschäfte nöthigen mich abzubrechen. So bald mirs möglich ist, sollst du von unserm Plan, von dem ich aber selbst nur eine Skizze habe, nähere Nachricht erhalten von

Deinem

—mer.

Vierter Brief.

—bach den 16ten Jänner 98.

Du vertheidigst deine Sache ganz gut, mein Lieber, aber dennoch fühle ich mich keineswegs überwunden. Es scheint mir sogar, daß du meine gemachte Einwürfe mehr umgangen als widerlegt habest. — Wie dem auch sei, ich werde mich hüten meine einmal gemachten Einwendungen hartnäckig in ihrer Kraft zu behaupten,

hüten,

hüten, eine Entkräftung deiner Gegeneinwendungen zu versuchen; denn das würde uns an Auffassung neuer Gesichtspunkte hindern, wir würden uns ewig auf einem Fleck herumdrehen, und wenn wir uns endlich über einen und den andern Punkt ausgestritten hätten, zu ermüdet seyn, um die Untersuchung über das Ganze weiter fortzusetzen. Wenn also überall auf deine Repliken keine Dupliken erfolgen, so siehe das nur nicht so an, als ob ich meine Klage verlohren gäbe. Morgen ist auch noch ein Tag. Erst wollen wir gegenseitig unsern ganzen Kram auslegen, dann wird es noch Zeit genug seyn, jeden die Musterung passiren zu lassen, und das gültig anerkannte gegeneinander auszutauschen.

Ich hatte mir zwar vorgenommen euerm Projekt nichts mehr zu entgegnen, bis du mir euern Operationsplan mitgetheilt haben würdest; aber da ist mir ein Hinderniß aufgestoßen, das sich jedem Plan zu einer Zusammenschmelzung der Protestanten, meiner Meinung nach unübersteiglich, entgegenstellt: Die Landesregierung, oder, um mich in der Folge kürzer ausdrücken zu können, der Regent, und zwar:

1) Als Regent.

2) Als katholischer Regent.

1.) Es ist höchst wahrscheinlich, daß sich der Regent, schon als solcher, allem gesellschaftlichen Verein, der die Zusammenschmelzung der protestantischen Partheien bezielt, und den in dieser Hinsicht durchaus nothwendigen Maaßregeln und Vorkehrungen, mit aller seiner Macht entgegensetzen, und also eben so wahrscheinlich, daß er alles verhindern, oder doch gleich in seiner ersten Entstehung vernichten werde.

Wir leben in einem höchst bedenklichen, und besonders für Regenten kritischen Zeitalter. Allerwärts hin hat sich der revolutionäre Gährungsstoff verbreitet, und die Ereignisse unsrer Tage, der entschiedenste Sieg den der Republikanism über den Rojalism davon getragen hat, ist nur geeignet jenen Stoff zu nähren und zu mehren. Die Regenten sind daher — und wer mag es ihnen verdenken? — sehr mißtrauisch geworden, auf allem ruhet ihr besorglicher Späherblick, jeder besondere gesellschaftliche Verkehr, jeder Vorschlag zu irgend einer Umänderung des bisher Verfassungsmässigen, jede versuchte energische Einwirkung einzelner Staatsbürger auf die Gesammtheit, ist ihnen in hohem Grade verdächtig geworden. Ja Associationen, gesell-

schaftliche Unternehmungen, die man sonst gerne sah, ermunterte, unterstüzte, belohnte, sieht man jezt an als staatsgefährlich, als Wurzeln, Keime, Blüthen einer Revolution, oder befürchtet doch mögliche Einpfropfung derselben, und unterdrükt daher dergleichen unter dem Namen von Klubbs gebrandmarkte Associationen, oder bewacht und schränkt sie doch so ängstlich ein, daß an kein Gedeihen derselben zu denken ist.

Ich brauche hier nicht, und nehme mir überhaupt gar nicht heraus zu untersuchen, ob dieß Verfahren zweckmässig oder nicht, ob die Besorgnisse aus denen es entspringt gegründet oder ungegründet, die Gefahren die man befürchtet, eingebildet, übertrieben oder wirklich sind, denn wie dem auch seyn mag, es ist einmal so: Die Regenten beargwohnen in hohem Grade jeden gesellschaftlichen Verein zu einem den Staat auch nur in der Entfernung intressirenden Zwek.

Nun aber, euer Plan mag seyn welcher er wolle, so kann er nicht ohne die Mitwirkung vieler, nicht ohne eine zu seinem Zweck verbundene und in dieser Rüksicht organisirte Gesellschaft zur Ausführung gebracht werden. Nicht genug! Es ist Religionssache, also muß nicht nur eine Majorität, sondern eine nahe an Tota-

lität grenzende Majorität des protestantischen Volks für die Zusammenschmelzung gewonnen werden, diese muß eine ungetheilte öffentliche Meinung für sich haben. Das Volk muß also zu diesem Zwek bearbeitet werden, dieß erfordert beständige, gleiche Maaßregeln und Verabredungen derer, die es bearbeiten wollen und können, dieß macht eine geschlossene Gesellschaft, Zusammenkünfte derselben, eine eigene Korrespondenz und ein Central-Bureau nöthig. Himmel! ich erschrecke fast selbst über diese Anstalten! Was wird der Regent davon denken? Wird ers euch arglos glauben, daß euer Zwek euer Zwek sei? Oder wird er ihn nicht für ein bloses Mittel zu einem andern Zwek halten, für die Maske eines politischen, eines jakobinischen Zweks? Und wenn ers euch glaubt, daß es euch wirklich und redlich nur allein um das zu thun sei, um was es euch in der That zu thun ist, werden darum seine Besorgnisse aufhören? Wird er nicht sagen: „Ihr mögt es ganz gut meinen, dennoch sind „mir eure Machinationen gefährlich. Wer weiß „zu was euch das verführen könnte, wenn ihr „einmal die öffentliche Meinung, das Zutrauen „des Volks gewonnen hättet; wer weiß ob nicht „revolutionäre Schlauköpfe sich bei euch ein-

„schleichen, nach und nach sich der Leitung be„mächtigen und der ganzen Sache eine andre „Wendung geben. Aus den Notables entstun„den die Etats genereaux, aus diesen die Natio„nalversammlung, der Konvent u. s. w. Ich „will also von dem ganzen Handel nichts wis„sen. Jeden, der sich damit befaßt, werde ich „als einen Konspirateur ansehen und bestrafen!“

Du kannst mir nicht vorwerfen, daß ich die Sache übertreibe. Denke doch nur an das Schiksal so mancher Lesegesellschaften, und geschlossener Kränzchen zum blossen Vergnügen, auf denen der Verdacht der Klubbisterei haftete, weil er von boshaften oder furchtsamen Menschen an sie geworfen wurde, und die sich darum oft schnell auflösen mußten, um sich nicht allerlei Unannehmlichkeiten zuzuziehen.

Aber bei einer Gesellschaft, die nicht ihre eigne oder fremde blosse Unterhaltung, ihr Vergnügen und gelegenheitliche Belehrung, sondern eine Veränderung der Dinge, und eine derselben vorhergehende große Revolution in den Gemüthern eines sehr beträchtlichen, des bei weitem größten und reichsten Theils seiner Unterthanen bezwekt, eine Gesellschaft deren Zweige sich von den Hauptstädten aus durch das ganze Land bis

ins unbedeutendeste Dörfchen verbreiten müssen, eine solche Gesellschaft mögte doch auch bei dem arglosesten Regenten große Besorgnisse erwecken, und dieser Besorgnisse würde er sich nicht schneller, leichter und sicherer entledigen können, als durch Vernichtung der Gesellschaft; Regenten aber sind große Freunde von schnellen, leichten und sichern Maaßregeln.

2.) Muß euer Zwek die thätige Mißbilligung unsers Regenten erhalten, in so fern er ein katholischer Regent ist.

Ich will jezt keine Predigt über: Vis unita fortior! Divide et impera und ähnliche Texte halten, ich will dich nur auf einen Umstand aufmerksam machen, der hier schon entscheidend genug ist, und keine unerweißliche, keine unerwiesene Beschuldigung und selbst nicht den Anstrich einer Beleidigung enthält.

Der Glaube an seine Kirche als der allein seligmachenden ist ausschliessender Glaube des Katholiken, die andern christlichen Religionspartheien lehren nichts ähnliches. Will nun der Katholik konsequent seyn in seinem Glauben und Thun, so darf er denn doch wenigstens den Flor und Wachsthum des zur ewigen Verdammniß

führenden Protestantismus nicht freiwillig befördern; es ist vielmehr Gewissenspflicht für ihn als Gottesverehrer und Menschenfreund, was er nach seiner Moral ja seyn soll, durch Ueberredung, durch Liebkosung, durch Belohnungen, durch alle erlaubte, die Freiheit des Menschen nicht beeinträchtigende, die allgemeine Gerechtigkeit nicht verletzende Mittel dem Protestantismus so viele Anhänger zu entziehen und in den Schooß der allein seligmachenden Mutter zurük zu führen, als nur immer möglich ist. — Die Protestanten nicht zu vertilgen noch auszurotten, ihre Privilegien nicht anzutasten, sie bei ihren erworbenen Rechten und Besitzthümern, bei ihrer ganzen Verfassung ruhig zu belassen, und auch gegen fremde Eingriffe zu schützen, das ist das einzige, wozu sich ein katholischer Regent vermöge der öffentlichen Verträge und Friedensschlüsse verbunden achten wird. Er hat versprochen den status quo zu respektiren und zu handhaben. Die Haltung dieses Versprechens macht ihm auch seine Moral zur Pflicht, welche wie jede christliche Sittenlehre im Kollisionsfall die Pflichten der Liebe (nach welcher er sich zu Bekehrung der Protestanten verbunden fühlt) den Pflichten der Gerechtigkeit (die ihm Worthalten ge-

bieten) nachsetzet. Zu etwas mehrerem ist er aber gesezlich nicht verbunden, und wenn er die Gerechtigkeit befriedigt hat, so muß er glauben sich an seiner Religion, an Gott und der Menschheit zu versündigen, wenn er noch ein Uebriges zur Beförderung des Protestantismus thäte.

Dem redlichen katholischen Regenten verbietet also die Pflicht der Liebe freiwillig eine Zusammenschmelzung der protestantischen Partheien zu gewähren, er muß sie vielmehr auf alle gesezmässige Weise zu hindern suchen, da durch sie der Protestantismus selbst, der Erbfeind seines Glaubens und der menschlichen Seligkeit, so ausserordentlich an innerer Konsistenz und äusserer Macht gewinnen soll. Bemerke, mein Lieber, daß ich hier nur nach ganz gemässigten katholischen Grundsätzen raisonnire, nach solchen, die sogar jeder Protestant als gültig anerkennen müßte, wenn er die katholische Glaubensbasis: extra ecclesiam nulla salus gelten lassen wollte und könnte.

Wie nun aber, wenn demohngeachtet der Regent diese Zusammenschmelzung zugäbe? — Dann mögten die nun vereinigten Protestanten von einer andern Seite in Gefahr gerathen. — Gegen wen hat ein katholischer Regent vermöge

der Reichsgesetze und Friedensschlüsse Verbindlichkeiten? Gegen Protestanten überhaupt? Nein. Es steht zum Beispiel einem Regenten ganz frei, ob er Taufgesinnte, Herrnhuter, Quacker, Deisten und andre Protestantische Sekten dulden will oder nicht. Die einzigen im deutschen Reiche privilegirten Religionspartheien sind Katholische, Lutherische, Reformirte. Andre Sekten sind nicht privilegirt, sondern nur durch individuelle Gnade geduldet. Sobald wir nun zusammengeschmolzen sind, sind wir nicht mehr Reformirte, nicht mehr Lutheraner, sondern eine neue Sekte, die man Unirte nennen oder mit einem andern Partheinamen belegen wird. Wir haben denn keine symbolische Bücher mehr, als die Evangelien und die apostolischen Briefe. Somit begeben wir uns unserer Privilegien, ergeben uns auf Gnade und Ungnade. Die fünf Siebentheile der Reformirten und die ersparten Kapitalien der Lutheraner gehen uns nichts mehr an, denn wir sind nicht mehr die Einen, noch die Andern.

Du wirst dieses Räsonnement nicht zugeben, du wirst sagen: Wir Protestanten fragen nichts darnach, und haben nichts darnach zu fragen, ob die Katholischen von der Lehrnorm des Tri-

dentinischen Konzils abweichen oder nicht, ob sie den Katechismus des Canisius abschaffen oder beibehalten, ob sie ihre Messe lateinisch oder deutsch singen u. s. w. So haben sie auch nichts darnach zu fragen, ob wir vom lutherischen und Heidelberger Katechismus, der Formula Concordiæ u. s. w. abgehen, oder sie beibehalten.

So lange sie behaupten Katholiken zu seyn, müssen Protestantische Fürsten sie für Privilegirte erkennen, und als solche behandeln, und so umgekehrt katholische Fürsten uns. Unsre symbolische Bücher sind keine ewige Norm, an die unsre gesetzliche Existenz als Conditio sine qua non gebunden wäre, sondern nur ihre Basis ist dieß: Das oberste Prinzip des Protestantismus: Religion Jesu, nach eigner, freier Einsicht und Beurtheilung, aus dem Evangelium geschöpft. Wir bleiben Lutheraner, so lange wir den Grundsätzen treu bleiben, von denen Luther bei seiner Glaubensverbesserung ausgieng und worauf er sie baute; wir bleiben Reformirte, so lange wirs für eine unsrer ersten Pflichten erkennen, unser Religionssystem immerfort zu reformiren, von Menschensatzungen zu reinigen, dem Geist des Zeitalters anzupassen; wir bleiben Protestanten, so lange wir gegen jede Beein-

trächtigung in Glaubens und Gewissenssachen praktisch protestiren. — Das ist nun Alles recht und gut, vollkommen nach meiner Ueberzeugung, und der oft genug laut geäusserten Ueberzeugung aller ächten Protestanten. — Wird man aber diese Definitionen und Räsonnements von katholischer Seite gelten lassen? Wird man sich nicht an den toden Buchstaben der Religionsverträge halten? Berechtigt dazu nicht sogar die Wahlkapitulation Leopolds und Franz des Zweiten, in welcher, selbst auf Anregung und Mitwirkung eines mächtigen protestantischen Reichsstandes die privilegirte Existenz der Lutheraner und Reformirten an die Festhaltung ihrer symbolischen Bücher, als unveränderlicher Glaubensnormen, gebunden wird?

Freilich fällt von Räsonnements, sie mögen nun logisch richtig oder unrichtig seyn, kein Hünerstall zusammen, und die gewaffnete Hermenautik ist bei der Auslegung von Verträgen die einzig entscheidende, sonst stünde es ja auch schon jezt schlimm, sehr schlimm um die Existenz der Protestanten in manchen Ländern, wo Fausts Gesundheitskatechismus und das Noth und Hülfsbüchel eher als symbolische Bücher in der That respektirt werden, als die Schmalkaldischen Ar-

tikel. Allein unsre Stärke, die uns bei einer entgegengesezten Exegese der Religionsverträge nichts fürchten läßt, beruhet doch nicht in Uns selbst, sondern auf dem politischen Verband, in dem wir mit allen Lutheranern und Reformirten in der ganzen Christenheit stehen. Dieser Verband nun, fürchte ich, mögte sehr locker gemacht, oder gar aufgelöst werden, wenn wir sogar den Namen: Reformirt, Lutherisch, entsagten. Ach was, die Namen, die sind ja, wie Wieland sagt, nur Rahmen. Wahr! Aber die meisten Menschen sind Kinder, und hängen mehr an den vergoldeten und verschnörkelten Rahmen, als an den Gemählden. Wir sehen das alle Tage. — Soll die Zusammenschmelzung nicht tausend Hindernisse beim Volke finden, so müssen grade die Namen Lutherisch, Reformirt ganz ausser Kurs gesezt werden, und doch wird eben diese Namenentsagung grade in andern protestantischen Ländern bei Vornehmen und Geringen, gelehrtem und ungelehrtem Pöbel — besonders aber bei den Juristen für einen entscheidenden Beweiß gelten, daß wir Schismatiker seyen, daß wir uns im Wesentlichen von den übrigen Protestanten getrennt, und eine neue, jene nichts angehende Sekte gestiftet haben. Und

darum würde man uns unserm eignen Schicksale und der Gnade des Regenten überlassen. Und dann — und dann — cætera quis nescit?

Dein

—esser.

Fünfter Brief.

—hausen den 25ten Jänner 98.

Hier endlich die Erfüllung meines Versprechens, in dem ich dir vorlege den

Plan zur Vereinigung der Protestanten in Churpfalz.

(Soll eine Zusammenschmelzung der Reformirten und Lutheraner bewerkstelligt werden können, so müssen gewisse Grundsätze festgestellt werden, nach denen die, welche das Werk unternehmen wollen, ihr ganzes Verfahren einrichten, und diese Grundsätze müssen aus der Natur der Sache und des Zweks, den man sich vorsetzet, hervorgehen. Da auch seit der Trennung der Protestanten in Reformirte und Lutheraner von Anfang an bis in die späteren Zeiten herab von Regenten und Gesellschaften berühmter Männer, auch von einzelnen Gelehrten mehrere Versuche

gemacht worden sind, eine Wiedervereinigung zu bewirken, die aber alle scheiterten, so ist geschichtlich zu untersuchen, was sie für Maaßregeln zu diesem Zwek ergriffen haben, und warum ihre Versuche scheiterten; und die aufzufindenden Ursachen werden ebenfalls bei einer Aufstellung richtiger Grundsätze erwogen werden müssen. Man kennt die Anhänglichkeit der Menschen an ihre positive Religion, an ihren väterlichen Glauben, die besondere Anhänglichkeit an die äussere Form ihres Gottesdienstes, die ganz besondere Anhänglichkeit an das Abweichende von der Form anderer Religionen, an ihre Unterscheidungslehre, Unterscheidungszeremonien u. s. w. Man kennt die steife Beharrlichkeit des Volks beim Alten, und seinen oft in Abscheu, und bei äusserer gewaltsamer Zudringlichkeit in Empörung übergehenden Widerwillen gegen etwas ganz neues, Unerhörtes; aber auch seine arglose Gutmüthigkeit, oder vielmehr Achtlosigkeit, mit der er sich leise, allmählige, individuell unbedeutende, aber durch das beständige Fortschreiten von einer zur andern in Summa sehr wichtig werdende Veränderungen, Wegschnitte, Zusätze, gefallen läßt. — Die Menschen geben eher eine Wahrheit auf, wenn man sie ihnen zugiebt, aber

unbedeutend zu machen weiß, als einen Irrthum, den sie als einen gehegten Irrthum anerkennen sollen, wenn wir ihnen auch die evidentesten Beweise, daß er ein solcher ist, vorlegen. Je angelegentlicher wir uns dessen bemühen, desto mehr Werth legen sie der angefochtenen Meinung oder Zeremonie bei, aus dem gedoppelten Grunde; weil die Eitelkeit dafür zittert, einen Irrthum, also einen Mangel an richtiger Beurtheilungskraft bei sich zugeben zu müssen, und weil uns alles theuer wird, dessen man uns berauben will, das wir zu verliehren bedroht werden. Wenn Gelehrte über gewisse Streitsätze disputiren, da jeder schon vorher öffentlich für das Pro oder Contra Parthei genommen hat, so ist vielleicht, seit Dogmatik und Polemik existirt, noch kein einziges mal der Fall gewesen, daß einer der Streiter bei der Disputation die Absicht gehabt hätte, die objektive Wahrheit an den Tag zu bringen, sondern jeder will seine subjektive Meinung zur objektiven Wahrheit erheben, und dafür anerkannt machen, oder auch nur — seine überlegene Kunst im Disputiren zeigen: Der Grund, warum alle Colloquia theologica das nicht leisteten, was Fürsten und Volk von ihnen erwartete; sondern nur Erbitte-

rung und Haß gegenseitig vermehrten, statt eine Vereinigung zu bewerkstelligen, die losen Bande durch die man noch an einander gehalten wurde, vollends zersprengten, so wie die Dictionaires comiques, satyriques, burlesques mit neuen gelehrten Schimpfwörtern bereicherten).

Hieraus ergeben sich wohl folgende

Grundsätze, nach denen man die Zusammenschmelzung der Protestanten zu bewirken arbeiten muß.

I. Diese Veränderung kann nicht schnell, nicht auf einen Schlag bewirkt werden, sondern nur allmählig und stufenweise. Durch eine ununterbrochene und sich immer und allerwärts gleichbleibende Thätigkeit müssen zuerst in Absicht des innern und in der Folge in Absicht des äussern, religiösen und kirchlichen Zustandes lauter kleine, an sich selbst nicht auffallende, successiv auseinander hervorgehende vorbereitende Veränderungen bewirkt werden, die endlich gleichsam von selbst die Totalveränderung, die in der Zusammenschmelzung beider Partheien bestehet, herbeiführen.

II. Es soll kein Versuch gemacht werden, die verschiedenen Partheien in einzelnen ihnen etwa eignen Lehrpunkten, worin sie sich widersprechen, zu vereinigen.

(Damit würde man sich nur Hindernisse schaffen, die nicht mehr vorhanden sind. Von allen jenen Subtilitäten der alten Dogmatik, welche ehemals die traurige Trennung verursachten und beförderten, wissen unsre neuere Lehrbücher nichts mehr, und verlautet kein Wort mehr von unsern Kanzeln. Wir wollen den alten Unrath, der sich zu Boden gesezt hat, nicht wieder aufrühren, und das gottlob hellgewordene Wasser nicht wieder trüben. Sollen lang getrennt gewesene Familien wieder versöhnt werden, so würden die Vermittler sehr unklug handeln, wenn sie die Partheien auf die Gründe und Ursachen ihres ehmaligen Streites und ihrer Trennung, die halb oder gar vergessen sind, wieder zurükführten, und so den abgelebten Status controversiæ wieder verjüngten. Habe euch entzweit, werden sie sagen, was da wolle, davon, als

von einer alten, verlegnen, unseligen Sache, ist jezt nicht die Rede. Es sei in ewige Vergessenheit begraben! Denkt an nichts als daran, wie schön und gut es ist, wenn ihr euch jezt versöhnt und vereinigt, und weg mit allem, was jezt wirklich noch dieser Vereinigung entgegen steht.) Daraus ergiebt sich denn, daß man die doch noch etwa in Erinnerung schwebende

III. Dogmata discrepantia als gleichgültige Dinge, als blosse dialektische Spitzfündigkeiten und Spiele des theologischen Witzes älterer Zeit, als gegenseitige Mißverständnisse einzelner Wörter behandle, sie darum keines langen Redens werth achte, sondern nur flüchtig, gleichsam im Vorbeigehen als solche öffentlich berühre.

(Bei den freiern Privatbelehrungen, wozu der Konfirmationsunterricht und Hausbesuche Anlaß geben, sind die einiges Nachdenkens fähige darauf aufmerksam zu machen, daß eigentlich jeder Mensch seine eigne dogmatische, exegetische, moralische Meinungen, seine Privatreligion habe, und vermöge der Einrichtung der

menschlichen Natur haben müsse. Jeder Mensch habe seine eigne Weise sich die Dinge vorzustellen, so daß kaum irgend zwei Köpfe über eine wichtige und ganz ausgemachte Sache völlig überein denken sollten. Stricte genommen gehöre also kein Mensch zu irgend einer Religionsparthei, und treffe oft, ohne daß er es wisse, näher mit einer fremden Religionsparthei in Meinungen zusammen, als mit derjenigen, nach welcher er sich nenne. Wenn nun dieß doch keinen hindere, sich öffentlich zu der einmal ergriffnen Parthei zu halten, was es dann hindern solle, daß sich Partheien selbst mit einander vereinigten, die in der Hauptsache gar nicht, und in Nebendingen so äusserst unbedeutend von einander abweichen u. s. w.)

IV. Eben so sind die ritualischen Unterschiede als gleichgültige Dinge zu behandeln. Es ist vor der Hand ihrentwegen keine Vereinigung zu versuchen, sondern sie sind nur als gleichbedeutend darzustellen.

(Ueberhaupt hat der öffentliche Gottesdienst bei beiden protestantischen Partheien in der Pfalz so schon die auffallendeste Aehnlichkeit, nur das eine Symbol beim Abendmal, und die Art, wie das andere ausgetheilt wird ist verschieden. Die Reformirten bedienen sich zweier Kelche, die sie den Kommunikanten in die Hand geben, der lutherische Prediger reicht einen Kelch zum Trinken dar. Die Reformirten gebrauchen Weißbrod, die Lutherischen Hostien. Wie ist über diesen Unterschied in öffentlichen und Privatbelehrnngen zu sprechen? Er ist als in sich unwichtig darzustellen. Aber man kann zur wechselseitigen Billigung des eignen jeder Zeremonie wohl noch mehr thun, wenn man die Vorzüge und Mängel jedes Gebrauchs unpartheiisch würdigen lehrt. Die reformirte Art den Wein geniessen zu machen ist bequemer für den Prediger und die Kommunikanten, indem man mit zwei Kelchen geschwinder fertig wird, als mit einem, sie ist genauer nach der Einsetzung, in so fern die Kelche den Kommunikanten

hingegeben werden, wie Jesus auch seinen Becher herumgab, welches sich auch besser für Erwachsene schikt, als das zu trinken geben. Dieß mögte denn besonders der lutherische Prediger die Seinigen bemerken lassen. Der reformirte die Seinigen, daß der eine Kelch der lutherischen genauer nach der Einsetzung sei, auch besser die Vereinigung zu einem Körper, zu einer Familie andeute. Das Brod betreffend so weichen beide Partheien von dem von Jesu gebrauchten Symbole ab. Er nemlich bediente sich jüdischer Osterkuchen oder sogenannter Matzen. Dem nähern sich nun die Reformirten mit ihrem Weißbrode mehr. Dafür hat die Hostie andere Vorzüge: Sie vergeistigt die Sache mehr, ist immer zu haben, bequemer aufzubewahren und auszutheilen, verschmilzt im Munde, so wird nicht leicht auf ihren Genuß der gleich zu nehmende Kelch verunreinigt, und Kranken das oft beschwerliche hinabschlingen erleichtert. — Wie nun das jedem Theil zu beachten gegeben werden kann, so darf es doch nicht oft, nicht

angelegentlich geschehen. Sollte es einmal bis zur wirklichen Vereinigung kommen, so würde gewiß diese Differenz sie nicht hindern. Denn liesse sich kein drittes Gebäck ausmitteln, welches beide, statt des bisher gewohnten sich gefallen liessen, so dürften nur Hostien und Brod nebeneinander gelegt auf Patenen dargereicht werden, da sich dann jedes nehmen könnte, was ihm beliebte.)

Kaum wird noch zu bemerken nöthig seyn, daß man es sich überhaupt zum Grundsatz mache

V. Alles zu vermeiden, und ergäbe es sich von selbst, zu beseitigen, was heftige Streitigkeiten, oder nur die mindeste gegenseitige Erbitterung veranlassen könnte.

Operationen.

Will man sein Verfahren nach dem ersten aufgestellten Grundsatz reguliren, soll alles vermieden werden, was an Anschein revolutionärer und gewaltsamer Maaßregeln hat, so muß der

Erste Schritt zur Vereinigung von oben her gethan werden, und das ist auch aller Wahrscheinlichkeit nach schon geschehen.

Bei Kirchen wie bei Staatsveränderungen die nicht das Unterste zu Oberst kehren sollen, muß die Reformation beim Haupt anfangen, und sich dann nach und nach auf alle Glieder erstrecken.

Zuerst müssen sich also die beiden protestantischen geistlichen Kollegien einander brüderlich nähern, und anfänglich privatim, dann in wirklichen Sessionen zu Berathung ihrer gemeinsamen politischen und ökonomischen Lage zusammentreten. Ein nöthiger gleichzeitiger

Zweiter Schritt wird seyn, daß sich eine Gesellschaft aus Obern, Inspektoren, Pfarrern, andern Geistlichen und aufgeklärten Laien aus allen Ständen, bilde; eine Gesellschaft, die sich die Beförderung der Religionsvereinigung zum Zwek macht. Auf ihr beruht das ganze Werk. Sie allein macht die Ausführung desselben den Obern durch ihre Vorarbeiten möglich und leicht. Aber so muß sie selbst vor allen Dingen wohl organisirt und fest konstituirt werden, so bald ein erster Zusammentritt geschehen ist. Diesen zu bewerkstelligen hat man eben den Plan des ganzen Projekts skizzirt. Er cirkulirt

mit einer kraftvollen Aufforderung vorerst nur bei denen protestantischen Geistlichen und Laien, die nicht nur als aufgeklärte, tolerante, einer Religionsvereinigung günstige, sondern auch als solche Männer bekannt sind, die Energie und Thätigkeit, Genie und Erfahrung, Klugheit und Festigkeit genug haben, um Leiter eines so großen Werks zu seyn. Aus ihnen bildet sich die primitive Gesellschaft, die in einer baldigsten persönlichen Zusammenkunft aus ihrer Mitte ein Direktorium und Sekretariat erwählet. Hierbei muß zugleich auf Männer gesehen werden, welche an einem Orte — wohl am füglichsten in Heidelberg — und ganz in der Nähe desselben leben, damit sie ununterbrochen das Werk betreiben und die Kommunikation mit den kirchlichen Kollegien unterhalten können. Die Gesellschaft überhaupt besteht

1) Aus aktiven Mitgliedern. Hierzu gehören das Direktorium und alle demselben nahe wohnende, an Talenten, Thätigkeit und Eifer für die gute Sache vorzügliche Mitglieder. — Ihre Benennung rührt daher, weil sie gewissermassen permanente

Zusammenkunft haben, und ununterbro-
chen dem großen Geschäfte obliegen.

2) Aus den korrespondirenden Mit-
gliedern: Alle aufgeklärte Köpfe, die
im ganzen Lande zerstreut leben, und sich
für den Zwek thätig interessiren wollen
und können, vorzüglich dann aus solchen
Prediger. Diese nun bilden sich nach
Ortsgelegenheit gewisse Zirkel, und halten
öftere Zusammenkünfte, denen überall ein
Geschäftsträger präsidirt. Dieser unter-
hält die Korrespondenz mit dem Direkto-
rium, indem er an dasselbe die Aufträge
seines Zirkels berichtet, und von ihm er-
haltene Nachrichten vom Fortgang des
Werks und den von Zeit zu Zeit concor-
tirten Maaßregeln dem Zirkel eröffnet.
Ausserdem, was sich von selbst versteht;
der beständigen individuellen planmässigen
Beförderung des Zweks, ist das Geschäft
dieser korrespondirenden Mitglieder. Den
aktiven die detaillirteste Nachricht von ih-
rem und dem benachbarten kirchlichen Lo-
kale; von den örtlichen Hindernissen und
Schwierigkeiten der Vereinigung und da-
gegen vorfindlichen Hülfsmitteln, von dem

ganzen religiösen Volkscharakter, von ihrer Bearbeitung des Volks, und der etwaigen conträren Bearbeitung Anderer zu geben und Mitglieder der dritten Klasse nemlich

3) Freunde der Vereinigung und der sie befördernden Gesellschaft zu gewinnen. Diese Freunde sind ein sehr wichtiger Theil der Gesellschaft, wenn sie gleich an den Geschäften derselben zum Theil wenigen, zum Theil gar keinen Antheil nehmen können. Ja der Endzwek der Gesellschaft kann gar nicht erreicht werden, ehe und bevor eine sehr überwiegende Majorität der beiden zu vereinigenden Religionspartheien Anhänger in diese Gesellschaftsklasse eingetretten ist.

Da durch eine mündliche Unterredung oft mehr ausgerichtet werden kann, als durch hundert und tausend Briefe, auch die persönliche Bekanntschaft der Mitglieder das gesellschaftliche Band fester knüpft, und an sich selbst schon zur Vereinigung beförderlich seyn kann, so werden nach Umständen jährliche, halb oder vierteljährige Generalzusammenkünfte der aktiven und korrespondirenden Glieder gehalten, wobei wenigstens alle

Geschäftsträger der leztern oder Stellvertreter derselben erscheinen müssen.

Die kirchlichen Kollegien und die Vereinigungsgesellschaft müssen im engsten Einverständniß mit einander leben und handeln. Es darf von Seiten der Gesellschaft kein Schritt unternommen werden, ohne Mitwissenschaft und förmliche Billigung beider Kollegien; aber auch diese müssen sich des Raths und des Beistandes der Gesellschaft bei Besetzung der Pfarreien und Schulstellen, bei etwaniger Einziehung, Kombination der einen und der andern bedienen, überhaupt aber keine religiöse oder kirchlichökonomische oder polizeiliche Einrichtung, die nah oder entfernt die Vereinigung bezielt oder mit ihr in Bezug gebracht werden kann, treffen, ohne daß vorher das Auszuführende, und die dabei zu nehmenden Maaßregeln der Gesellschaft proponiret, und von dieser ventilirt und concertirt worden sei.

Die Kirchlichen Kollegien im engsten Verband mit der Gesellschaft müssen nun, wie schon bemerkt daran arbeiten, stufenweise und nach den übrigen oben festgestellten Grundsätzen, die gänzliche Zusammenschmelzung beider Religionspartheien herbeizuführen.

Was nach und nach zu tentiren sei.

A. In Rüksicht auf die Schulen der beiden Konfessionen. In diesen wurde bisher die Trennung erhalten, und der Partheigeist am meisten befördert und genährt durch die verschiednen Katechismen und andre Lehrbücher, welche zum ausschliessenden Gebrauch der einen oder andern Parthei bestimmt, schon auf dem Titel angegeben waren, wenn auch ihr Inneres wenigen oder gar keinen Bezug auf Sekte oder Religion überhaupt hatte. So gab es bisher A B C = Rechen= Lese = Biblische und Profan = Geschicht=Bücher ꝛc. zum Gebrauch lutherischer oder reformirter Schulen. Die Menge des Pöbels muß doch wahrhaftig den Unterschied zwischen Reformirt und Lutherisch für sehr groß und wichtig und bedenklich halten, wenn man sich nicht einmal getraut die Kinder beider Sekten aus einerlei Büchern Lesen, Schreiben und Rechnen zu lehren, und daher nöthig findet auf jedes Lehrbuch das Wahrzeichen der Parthei zu setzen.

Auch nährte es ganz zweklos den Partheigeist, wenn bisher an einem Orte die nur aus wenigen Mitgliedern bestehende eine Gemeine

sowohl ihre Schule hatte, als die zahlreiche andre Gemeine, die oft zwei Lehrer besoldete; eben so, wenn der Schullehrer der einen Parthei wegen Mangel an Besoldung kaum subsistiren konnte, während der der andern Parthei gut und vielleicht überflüssig salarirt war.

Die erste sehr wichtige Annäherungsmaaßregel ist demnach: Aus allen protestantischen Schulen alle Katechismen und übrige, den Namen einer Sekte an der Stirne tragende Bücher nach und nach zu verdrängen, und gemeinschaftliche Lehrbücher an ihrer Stelle einzuführen.

(Wollte man auch keine Religionsvereinigung bewirken, sondern nur den schändlichen, der Religion Jesu so grade zu widersprechenden, den Protestantismus brandmarkenden und zerrüttenden Sektengeist vertilgen, und wahre Aufklärung befördern, so müßten doch die so unbehülflichen, weitläufigen, das Gedächtniß marternden, in einer barbarischen, heut zu Tage fast unverständlichen Sprache abgefasset, mit dogmatischem Wust, polemischem Sauerteig und ascötischem

Unsinn vollgepfropften Kachtechismen aus den Schulen fortgeschafft werden. Das einzuführende gemeinschaftliche Lehrbuch der Religion, wird gewiß allgemeinen Beifall beim Volke finden, wenn es in ganz kurzen Sätzen die Glaubens und Sittenlehre Jesu, sogleich mit den deutlichsten Bibelsprüchen, zwar nach der protestantischen Vulgata, doch in einzelnen Worten nothdürftig berichtigt, belegt — enthielte. Man müßte zwei solche Bücher verfassen. Eins für die Anfänger, ganz kurz, welches allenfalls dem A B C Buch beigefügt, doch nie zu Leseübungen mißbraucht werden dürfte, und ein größeres nach dem nemlichen Plan, für die heranwachsende Jugend. Auch die Fibeln und Lesebücher, selbst die neuesten für die reformirten Schulen herausgegebenen, besonders das A B C Buch sind nach einer schlechten Methode eingerichtet. Es ist alles zu wenig und zu viel. Man benuzt bei Verfassung der gemeinschaftlichen Bücher, die besten neuen Schriften der Art, an welchen gewiß kein Mangel ist. Man sorge auch besonders

für weißes, haltbares Papier, schönen Druk, einige gute, belehrende und vergnügende Holzschnitte, und, was eine Hauptsache ist, für größtmögliche Wohlfeilheit, so werden die Bücher mit Freuden, oder doch ohne Murren in allen Schulen aufgenommen werden; um so mehr, wenn die Obern durch die Inspektoren genau darauf sehen und sich berichten lassen, in welchen Schulen die neuen Lehrbücher am geschwindesten und häufigsten gebraucht werden, den Lehrern an dergleichen Schulen dieß zu einem Verdienst und Anspruch auf Beförderung anrechnen, in der Einführung saumselige aber ad malam notam nehmen, und von Beförderung ausschließen.)

Sind einmal die Katechismen und andere Partheibücher verdrängt und gemeinschaftliche Lehrbücher eingeführt, dann kann man auch nach und nach kleine, unbeträchtliche Schulen einziehen und mit den größern an den uemlichen Orten befindlichen verbinden, auch an Orten, wo bisher keine Parthei eine Schule, wohl aber Konfessionsverwandte hatte, eine gemeinschaftliche Schule errichten,

Es steht nichts mehr im Wege, denn selbst der gemeine Mann wird urtheilen; zu was zweierlei Schulen, da nur einerlei darin gelehrt und gelernt wird?

(Freilich ist diese Maaßregel nur da rathsam, wo die eine Schule ganz unbeträchtlich ist, und die andere nicht jezt schon so beträchtlich, daß durch die Vereinigung die Zahl der Schüler zu groß würde, um befriedigend von einem Lehrer unterrichtet zu werden. Würde der Arbeit für einen Lehrer zu viel werden, so ist zwar auch aus den zwei Schulen eine zu bilden, aber beide Lehrer müssen beibehalten werden; und dem, der bisher die geringere Schule, und also wahrscheinlich auch die geringere Besoldung hatte, die untere, dem andern Lehrer die höhere Klasse zugetheilt werden, jenem dabei die gemeinschaftliche Glökner, diesem die gemeinschaftliche Organistenstelle zufallen. Dem ersten Lehrer wird damit eine beschwerliche Last abgenommen, und der zweite bekommt einen Zuwachs an Besoldung.)

Sind mehrere Lehrer nothwendig, so ist dafür zu sorgen, daß sie an Besoldung einander gleichgestellt werden. Der lezte Schritt wird endlich seyn, daß man die Schulerspektanten gemeinschaftlich examinirt, bei Anstellung der Schulkandidaten und Beförderung der Schullehrer zu bessern Stellen, keinen Sektenunterschied mehr gelten läßt, und die Subjekte blos nach Dienstalter und innerer Würdigkeit, ohne alle Rüksicht auf die Konfession, der sie ursprünglich zugethan sind, promovirt.

B. In Absicht der Kirchen und pfarrlichen Verrichtungen. Die Vereinigung kann um vieles befördert werden dadurch

1) Daß sich die Prediger der verschiedenen Konfessionen wechselseitig in allen ihren Amtsverrichtungen unterstüzen, und einander aushelfen, vikariren und vikariren lassen.

(Diese gegenseitige Aushülfe ist ja in der Pfalz nichts ganz ungewöhnliches. Es sind ziemlich viel Fälle bekannt, da Luth. und Ref. Pfarrer und Kandidaten nicht nur im Nothfalle, sondern

aus bloser angebotener und angenommener Gefälligkeit für einander gepredigt, Kinder getauft, Kranke kommunizirt haben. Ja in einer überrheinischen Stadt assistirte vor einigen Jahren der reformirte Prediger dem lutherischen bei der öffentlichen Kommunion. Dieß müßte nun aber ferner nicht von den Obern blos konnivirt und gleichsam ignorirt, sondern dazu die Prediger in von den Kanzeln abzulesenden Edikten autorisirt, und darin ermuntert werden, sich dieser die christliche Eintracht so sehr befördernden Freiheit so oft zu bedienen, als es nöthig, nützlich, mit dem guten Rufe eines berufsfleißigen Mannes und ihren Verhältnissen gegen andere Amtsbrüder verträglich sey. Es würde allerdings nemlich mehr als auffallend seyn, und jedermann würde es für Affektation oder kollegialische Feindseligkeit halten müssen, wenn man sich zu nöthiger und bequemlicher Amtsaushülfe immer des entferntern Predigers fremder Konfession bedienen wollte, da

man nähere von seiner eignen, oder gar im Orte Kollegen hat. Diese Amtsaushülfe könnte am Besten bei Sterbfällen der Prediger in lebhaften Gang gebracht werden, wenn nemlich die Amtsarbeit bei jeder vakant gewordenen Stelle während des Sterbquartals allemal unter die Prediger der beiden Inspektionen, zu welchen das Ort gehört, vertheilt würde. Das wäre Erleichterung für die Prediger, die dann nicht so oft hintereinander an diesen Frohndienst kämen, und auch für die Gemeinen, die wegen Versehung der vakanten Stelle nicht so oft des sonntäglichen Gottesdienstes entbehren müßten. — Gegen den Willen einer Gemeine dürften sich nun freilich die beiderseitigen Prediger diese Amtshülfe nicht leisten; aber nicht leicht würde eine Gemeine sich öffentlich dagegen erklären, leicht vielmehr dafür gewonnen werden, wenn man sich nur nicht in dieser Absicht mit notorisch unwissenden, ungeschikten und unmoralischen Predigern associirte. Durch

solche Leute wird allerdings die wichtigste und annehmlichste Verbesserung verdächtig und gehäßig. Der gemeine Mann vermag es niemals über sich, Personen und Sachen von einander zu trennen, und wenn ein Mann, dem seine Talente und sein tadelloser Lebenswandel Autorität und liebevolles Zutrauen verschafften, oft eine Totalrevolution bei einer Gemeine bewirkt, so dürfte einem Idioten oder Wüstling an seiner Stelle nicht die unbedeutendste Abänderung gelungen seyn. Man hätte es daher gleich bei den Grundsätzen feststellen sollen: übel berüchtigte Subjekte müssen ein für allemal ganz von der Mitwirkung zum vorhabenden Zwek ausgeschlossen werden.)

2) Ist einmal das Volk an die wechselseitige Amtsaushülfe gewöhnt, so müssen Vorschläge gethan und Versuche gemacht werden, zur Einziehung solcher lutherischen und reformirten vakant werdenden Pfarreien, die wegen zu geringer Zahl von Kirchspiels-Leuten, und zu schlechter Besoldung

als unnöthig anzusehen sind; und zur Einverleibung derselben mit andern.

(Natürlich wäre der Anfang solcher Einziehungen an solchen Orten zu machen, wo beide Partheien ganz sichtbar und bedeutend dabei gewinnen. Z. B. da, wo Zwei Prediger der einen und Einer der andern Konfession bisher angestellt waren, und doch füglich alle Amtsgeschäfte von Zweien und in Einer (wenn auch zu erweiternden) Kirche versehen werden können. Hier wären nun bei entstehender Vakatur einer Stelle die drei Besoldungen zusammen zu werfen, und unter die zwei Lehrer beider Konfessionen gleich zu vertheilen. Die kleinere Kirche, das schlechteste Pfarrhaus ꝛc. würden zum Besten des nun gemeinschaftlichen Kirchenvermögens verkauft, und dafür die Beiträge erlassen, oder doch vermindert, womit etwa bisher die eine Konfession zur Erhaltung ihres Predigers belästigt war. Pfarrvikariate und andere ganz geringe reformirte oder lutherische Pre-

digerstellen müßten bei entstehender Erledigung gar nicht mehr besezt, sondern es den Gemeinen überlassen werden, ob sie sich gegen Befreiung von allen Pfarrbesoldungsbeiträgen in Zukunft zu der größern protestantischen Gemeine ihres Orts halten, oder als Filialisten zu einer andern Pfarrei ihrer Konfession schlagen wollen; in welchem leztern Falle es aber den entfernten Pfarrern freigelassen bliebe, sie anzunehmen oder nicht; doch müßte es den Predigern ausdrüklich von ihren Obern verboten seyn, solche Filialisten anders als in Kasualfällen zu bedienen, weil durch sonntägliches oder monatliches Predigen an dergleichen Orten die Religionsvereinigung gehindert und die Muttergemeine benachtheiligt würde. Schlüge sich die geringere Gemeine zur größern der andern Konfession, so hörten von nun an alle besondere Lasten auf, und sie träte in alle Rechte und Obliegenheiten der alten Gemeinsglieder. Ueber die wirkliche Ausführungen solcher

Einverleibungen, mit Beobachtung der besondern Interesse beider Konfessionen, lassen sich übrigens keine allgemeine Operationsregeln festsetzen. Jedes Lokale muß dabei in die genaueste Erwägung gezogen werden, und dieß kann nicht eher geschehen, als bis die Vereinigungs-Gesellschaft durch die oben erwähnten Spezialberichte auf das vollständigste sich und die Kollegien darüber aufgeklärt hat. Nicht genug. Sondern wenn zu einer wirklichen Einziehung einer Pfarr- oder Schulstelle geschritten werden soll, muß erst ein gemeinschaftlicher erfahrner Kommissarius von den Obern an Ort und Stelle abgeschikt werden, um alle Details übersehen, die gegenseitigen Interessen gegen einander ausgleichen, und die Gemüther für die vorzunehmende Veränderung vollends gewinnen zu können.

C. In Absicht des kirchlichen Regiments wird die Vereinigung befördert werden, wenn, wie schon bemerkt, sich beide kirchliche Kollegien unter einander und

mit der Gesellschaft in eine genaue, ununterbrochene Verbindung setzen. Diese drei Korporationen müssen sich einander nothwendig werden, und immer nothwendiger machen. Alles Mißtrauen, alle gegründete Rechte sowohl, als Anmassungen auf Vorrang, Uebermacht, besondere Befehlshaberschaft müssen in dieser Sache völlig abgelegt werden. Es muß keine Rüksicht mehr statt finden auf irgend ein Partikularinteresse, nichts mehr Beobachtung finden, als der gemeinschaftliche Zwek, und daß er nur durch gemeinsame, gleiche und freie Wirksamkeit erreicht werden könne.

Die Gesellschaft erstattet an die Kollegien, diese einander und zurük an die Gesellschaft ausführlichen Bericht über alle Fortschritte und Hindernisse ihrer Operationen, sie machen und erwägen mit einander alle Vorschläge zur Einziehung und Zusammenschmelzung oder Errichtung neuer Schul- und Pfarrstellen; die Kollegien entwerfen gemeinsam, mit Zuziehung der Gesellschaft, alle Polizeiverordnungen, in Rüksicht des Kirchen- und Schulwesens überhaupt, als auch solcher, die für einzelne Kirchen und Schulen nothwendig gefunden werden.

Bei Vertheidigung protestantischer Rechte und Freiheiten sieht jedes Kollegium die Sache der andern Konfeßion für ihre eigene an, und unterstüzt sie mit allem etwa habenden Einfluß. Ein näherer Schritt ist hierauf, daß beide Kollegien zuweilen gemeinschaftliche Sessionen halten, und gemeinschaftlich unterschriebene Resolutionen und Verordnungen abfassen; bei Erledigung einer Pfarrei durch einen Sterbfall, ihre beiderseitigen in dem Klassenbezirke stehende Prediger zur Versehung des Sterbquartals anweisen; (gemeinschaftlich die Inspektoren instruiren, und die beiderseitigen Kirchen, Schulen und Pfarreien jedes Klassenbezirks durch die beiden Inspektoren zugleich visitiren lassen.) Ferner, daß sie durch gemeinschaftliche Kommissarien die neuen Schul-Erbauungs- und liturgischen Bücher verfertigen lassen, daß sie dergestalt neue Armenanstalten errichten, oder alte reorganisiren, daß alle derselben bedürftige Protestanten gleich erfreulichen Antheil daran nehmen können; daß sie ferner alle Kandidaten des Schul- und Predigtamts gemeinschaftlich examiniren, rezipiren, und leztere auch so ordiniren, — sie auch

nach einem gemeinschaftlich zu entwerfenden, auf die Basis der Anciennität zu gründenden Regulativ zu jeder ledig werdenden Anfangs-Pfarrei oder Schulstelle, ohne Rüksicht der ehmaligen Konfession, befördern; die Aufhebung aller unnöthigen Stellen und ihre Einverleibung in andere gemeinschaftlich berathen, und mit allem ihrem Ansehen und ihrer Macht, deren Anwendung Klugheit und christliche Freiheit erlaubt, durchzusetzen suchen; endlich, wenn dieß mehrmals gelungen und sichtlich die Majorität der Prediger und des Volks für die Vereinigung gewonnen ist; daß sie einen Katalog ihres Gesamt-Ministeriums nach dem verschiedenen Dienstalter eines jeden Mitglieds ordnen, und den bei allen künftigen Beförderungen zum Grunde legen.

Der lezte Schritt, der die Vollendung des ganzen Vereinigungswerks anzeigte, wäre dann, daß beide Kollegien sich selbst, mit Einwilligung und Sanction des Regenten, in Ein geistliches Departement zusammenschmelzeten.

D. In Rüksicht des kirchlichen Vermögens kann auch die Vereinigung viel-

fältig befördert, und Hindernisse derselben beseitigt werden. Die beiderseitigen Obern müssen mit Beihülfe der Gesellschaft dahin sehen, daß sie beim Kirchenwesen die solideste Oekonomie einführen, und allen kirchlichen Luxus, alle nicht unumgänglich nothwendige neue Baue, Kollekten für Fremde, und alle Dilapidationen aufs kräftigste hindern. Dagegen müssen sie alle Reparaturen der Gebäude, wodurch diese im Werthe erhalten werden, alle zwekmäßige Vorschläge zu wirklichen Ersparnissen, alle Wohlthätigkeits-Anstalten, die mit den Vermögens-Umständen in Verhältniß stehen, und besonders dann, wenn sie gemeinsam errichtet und für beide Partheien erfreulich gemacht werden können, auf das nachdrüklichste unterstützen.

(Natürlich! Mit einem liederlichen Wirthschafter mag Niemand in Verbindung treten; die Besorgniß ist zu gegründet, seine Absicht gehe nur darauf, seine Verschwendung auf fremde Unkosten fortsetzen zu können, oder sich mit dem Ruin Anderer wieder aufzuhelfen. Der Aermste scheut sich sein Bischen Hab-

schaft noch so reichen Fonds anzuvertrauen, wenn sie unter einer leichtsinnigen und gewissenlosen Verwaltung stehen. Im Gegentheile wird der Reichste keinen Anstand nehmen dürfen, sich mit einem Manne zu assoziiren, der mit der thätigsten Klugheit sein noch so geringes Vermögen zu erhalten und zu vermehren strebt.)

Beiderseits müssen neue Hülfsquellen zur Vermehrung der kirchlichen Fonds aufgesucht und benuzt werden. Die übrigen Vereinigungs-Maaßregeln, besonders die Einziehung unnöthiger Pfarr-, Rektorats- und Schulstellen, bieten solche Hülfsquellen dar.

E. Ein schon angegebenes Hauptbeföderungsmittel der Vereinigung, ja die Conditio sine qua non derselben ist, daß die Majorität der Gemeinsglieder eines Orts, und die Majorität der Gemeinden selbst, für die Sache gewonnen werde. Man muß also das Volk unabläßig in Predigten, Schriften und privat Unterredungen für den Zwek und jede denselben befördernde Maaßregel bearbeiten, und besonders allen hier und da gelingenden Fortschritten des Werks eine

allgemeine, empfehlende und zur Nachahmung reizende Publizität zu verschaffen suchen.

Es ist nicht zu leugnen, daß sich dem grossen und edeln Unternehmen einer Religionsvereinigung der Protestanten überhaupt, und besonders in der Pfalz auch große Hindernisse und Schwierigkeiten, die in äussern und innern Verhältnissen und Umständen und in den Gemüthern der Menschen ihren Grund haben, in den Weg stellen; die aber dennoch durch Vernunft, Klugheit und feste Beharrlichkeit beseitigt werden mögen. Die Hindernisse und die Gegenmittel verdienen daher gleiche Aufmerksamkeit. Sie sind

I. Politische Hindernisse. Der Vereinigung stehen im Wege, die bisher bestandene politische Verhältnisse beider Kirchen

1) Gegen die Landesregierung.

2) Gegen das gesamte deutsche Reich und die garantirenden Mächte der auf Religionsverfassung Bezug habenden Friedensschlüsse.

3) Der Genuß gewisser Rechte und Freiheiten im Lande, deren sich die eine protestantische Parthei allgemein oder örtlich vorzugsweise vor der andern zu erfreuen hatte.

Hülfsmittel.

Ad 1 und 2. Wenn einmal durch die angegebenen Vorbereitungsanstalten eine Annäherung beider protestantischen Partheien bewirkt, und man der Geneigtheit der Majorität zur wirklichen äussern Kirchenvereinigung versichert ist, dann muß, beide Hindernisse zu beseitigen, von den kirchlichen Kollegien und dem gesamten Ministerium bei der Landesregierung und dem Corpore Evangelicorum eine ausführliche Anzeige des vorhabenden Zweks und Ausführungs-Plans gemacht, und lezters dahin bewegt werden, die neue kirchliche Verfassung, bei der man ja nicht von den alten Grundsätzen des privilegirten Protestantismus abgehet, als legitim anzuerkennen und zu sanctioniren.

Ad 3 ist zu bemerken, daß sich durch Gerechtigkeit, Billigkeit, Verträglichkeit und gegenseitige Aufhebungen und Austausch nach und nach Alles ausgleichen lasse.

II. Oekonomische Hindernisse. Der kirchliche Vermögenszustand beider Partheien ist sehr ungleich.

a) Zinsen, Zehenden und andere Gefälle haben die Reformirten. Die Lutherischen nichts dergleichen. (Ist unrichtig in Absicht der Lutherischen — besonders in der so ansehnlichen Klasse Dilsberg.)

b) Fundirte Pfarreien — dieß sind die reformirten alle. Die Lutherischen haben nur wenige. (Mehr als 2/3 der dießseits Rheins belegenen, von denen doch allein die Rede ist, sind — und manche Patronats-Pfarreien sind beträchtlich — fundirt.)

c) Fundirte Schulstellen haben die Reformirten fast lauter, die Lutherischen fast keine.

d) Fonds zum Bauen und Armenanstalten haben die Reformirten beträchtliche, die Lutherischen gar keine. (Auch nicht ganz richtig. Die Patrone sind Bauherrn mancher Kirchen und Pfarrhäuser.)

Hülfsmittel.

Ad a. Die Reformirten geben, so viel möglich ist, an die Lutherischen ab, die Lutherischen nehmen mit Wenigem vorlieb.

Ad b und c. Die Reformirten werden nach und nach gewöhnt zur Sustentation der Pfarrer und Schullehrer aus eigenen Mitteln beizutragen, und den Lutherischen wird durch Einziehung unnöthiger Pfarreien und Schulen die Last des Kontribuirens erleichtert.

Ad d. Durch die Verkaufung der durch Einziehung unnöthiger Pfarreien und Schulstellen gleichfalls unnöthig gewordenen Gebäude, werden die Fonds der Lutherischen vermehrt.

III. Religiöses Hinderniß. Die projektirte Vereinigung wird in manchen Gemüthern die Besorgniß erwecken, durch sie werde die Rechtgläubigkeit gefährdet. Die Reformirten werden zum Theile sagen: man will uns luthrisch machen; bei weitem noch mehr werden die Lutheraner fürchten, man wolle sie reformirt machen, und Leute aus beiden Partheien, man wolle Indifferentismus und Freigeisterei einführen.

Hülfs-

Hülfsmittel
dagegen sind: daß die Religionslehrer das Volk immer mehr aufklären, mit dem wahren Geiste des Evangeliums und des Protestantismus immer vertrauter machen; daß alle Katechismen und andere Lehrbücher, die den Partheigeist nähren, aus den Schulen und Kirchen fortgeschafft; allgemein christliche Lehrbücher, welche die Glaubenslehre auf die ewigen, unbestreitbaren Grundsätze der Sittlichkeit bauen, und diese, als das Einzige, warum es noth ist, darstellen, eingeführt; die liturgischen und ritualischen Eigenheiten und Verschiedenheiten, bis zu einer gänzlichen Vertauschung mit neuen, gemeinschaftlich zu verabredenden Formen und Gebräuchen, nach und nach gemildert; jedem Religionslehrer uneingeschränkte Freiheit im Gebrauche liturgischer Formulare ertheilt; endlich ein gemeinschaftliches Gesangbuch, das eine Auswahl der besten Lieder aus beiden alten Büchern und neue Lieder enthält, gesammelt, um den möglich wohlfeilsten Preiß käuflich gemacht, und nach und nach bei beiden Konfessionen eingeführt werde.

(Bei allen angeführten Hindernissen ist noch zu bemerken, daß sie sich gar nicht dem Anfange des Werks, den vorbereitenden Operationen, der Annäherung beider Partheien; sondern nur erst der kirchlichen Vereinigung entgegenstellen, und eben deßwegen mit schon zum Kampfe gerüsteten Kräften, und mit Hülfe der gewonnenen öffentlichen Meinung gewiß glüklich bekämpft und besiegt werden mögen.)

Wer zur Vereinigung thätig beitragen kann.

1) Was die kirchlichen Kollegien und
2) die Gesellschaft jedes vor sich und im genauesten Verein miteinander zur Beförderung des Zweks zu versuchen und zu unternehmen haben, ist bereits durch den ganzen Plan gezeigt worden.
3) Die Pfarrer beider Partheien, als solche, befördern das große Werk dadurch, daß sie in enger, warmer, unerschütterlicher kollegialischer Freundschaft miteinander leben, alle amtliche Differenzien, die sie nicht unter sich auszugleichen vermögen, durch von beiden Seiten gewählte

Schiedsrichter in Güte schlichten lassen, sich absichtlich gegenseitige Amtshülfe leisten, zuweilen die Kanzeln wechseln, und einander predigen und katechisiren hören. (Diejenigen Prediger, denen es recht ernstlich um Annäherung und Vereinigung beider Konfessionen zu thun ist, werden zur Beförderung derselben noch manche Anlässe finden. Z. B. bei Beerdigungen. Da trifft es sich nicht selten, daß auf Einen Tag auf Einen Gottesacker hin Begräbnisse verschiedener protestantischer Konfessionsverwandten zu besorgen sind. Hier wäre es nun sehr zwekmäßig, wenn die Prediger einen gemeinschaftlichen Leichenzug veranstalteten, der eine am Grabe seine Rede, der andere in der Kirche die seinige, an die beiderseitigen Trauerleute hielte.

So wäre es ferner sehr zwekbefördernd und zugleich allgemein erbaulich, wenn sich die verschiednen Prediger Eines Orts bei der öffentlichen Kommunion alternirend unterstüzten, und Jeder sich vom Andern, bald nach reformirter, bald nach lutherischer Weise selbst

das Abendmal reichen liessen, auch sie einander ihre eigenen Kinder tauften.

Eben so würden sie der Vereinigung vorarbeiten, wenn sie die Wahl der beiderseitigen Kirchenvorsteher vornehmlich auf Männer leiteten, deren Weiber der andern protestantischen Konfession zugethan sind.)

4) Laien befördern, ausserdem, was sich von selbst und aus dem Plane abnehmen läßt, die Vereinigung dadurch, daß sie sich öffentlich als Freunde der Vereinigung erklären, dazu sich erforderlichen Falls subscribiren, und bald dieser, bald jener Konfession Kirche besuchen.

Leben sie in vermischten Ehen, so theilen sie nicht mehr, wie man zu sagen pflegt, ihre Kinder ab, sondern erziehen sie alle zu Einer Konfession.

(Wohl noch besser: Sie bestimmen zwar in ihren nach den pfälzischen Gesetzen zu errichtenden Ehepakten die Eine Konfession, in der ihre Kinder getauft, zum öffentlichen Schulunterricht angehalten, und, wenn sie vor der Konfirmation sterben, begraben werden sollen,

Erklären aber in den Ehepakten ausdrüklich, daß sie ihre Kinder, sobald sie zu Verstand kommen, bald dieser, bald jener Konfession Kirche besuchen machen werden, und es Jedem vor seiner Konfirmation im Beiseyn beider Prediger zu eigner Wahl überlassen wollen, in welcher Konfession es konfirmirt seyn will.

Beim Fortgange des Werks wäre es eine weitere, zwischen den Eltern und Predigern zu konzertirende Vereinigungsmaaßregel, daß leztere durch eine gründliche Belehrung über den Geist der protestantisch = christlichen Religion und die Vortheile einer Vereinigung beider protestantischen Kirchen, die Kinder bewegten, sich nicht ausschließend für Einer Konfeßion Anhänger zu erklären, und durch die Konfirmation öffentlich erklären zu lassen. Diejenigen Kinder nun, bei denen diese Vorstellungen den bezwekten Eindruk machten, würden alsdann von dem lutherischen und reformirten Prediger gemeinschaftlich examinirt and eingesegnet, jeder Haufe in der Kirche

des Predigers, der sie im Vorbereitungs-Unterricht hatte. Sie erhielten von beiden Predigern nach dem Ritus der Kirche, in welcher man sich befände, das Abendmal, besuchten dann bald diese, bald jene Kirche, und genössen das Abendmal bald bei dieser, bald bei jener Konfession.)

Gatten aus vermischten Ehen genießen das Abendmal immer gemeinschaftlich, so daß bald der Mann seiner Frau, bald diese dem Manne in dieser Absicht Gesellschaft leistet.

Dieß, mein Lieber, ist der vorläufige Plan zur Religionsvereinigung, der freilich in manchen Stücken Zusätze und Abänderungen in den Details erleiden dürfte, wenn sich einmal eine größere Vereinigungs-Gesellschaft gebildet und vollständig organisirt hat.

Was ich eingeklammert habe, sind Erläuterungen, Ergänzungen, Berichtigungen und Zusätze, die mir mündlich und schriftlich auf geschehene Anfrage mitgetheilt worden sind, oder

die, als meine eigene Meinung, Billigung fanden.

Dem Plane ist ein Zirkularschreiben an diejenigen beigefügt, denen die Urheber desselben ihn mitzutheilen dienlich finden. Es enthält eine energische Aufforderung, das nach Würden empfohlene Werk durch ihren Beitritt zur Gesellschaft zu unterstützen. Weitere Aufklärung giebt es nicht, ich halte daher seine Mittheilung für unnöthig. Nur eine Stelle darin ist mir aufgefallen, in welcher behauptet wird, die kirchlichen Kollegien hätten unter sich schon einen wichtigen Schritt zur Vereinigung gethan, indem sie einen gemeinschaftlichen Bevollmächtigten zu Besorgung des beiderseitigen kirchlichen Interesse beim Friedens-Kongreß instruirt hätten. Das kann unmöglich seyn, denn Niemand von der lutherischen Geistlichkeit weiß ein Wort davon, und alle ihre Mitglieder müßten doch offiziell davon benachrichtigt seyn, und gemeinsam die vorgebliche Instruktion gebilligt haben, da ein kirchliches Kollegium nicht ermächtigt ist, für sich allein in Sachen, welche die ganze Kirche und Religionsverfassung betreffen, Verfügungen zu treffen.

Nun bist du in Stand gesezt, das Ganze zu übersehen und zu beurtheilen. Begierig erwartet deine Bemerkungen

Dein

—mer.

Sechster Brief.

—bach den 1ten Februar 98.

Ich danke dir, mein Lieber, für die Mittheilung des Vereinigungs-Plans, und besonders auch für die eingeklammerten Stellen, die ihn sehr oft erläutern, und auch manchmal zur nöthigen Apologie dienen. — Ehe ich dir die Resultate meines Nachdenkens über denselben mittheile, muß ich dir doch ein Geschichtchen erzählen.

Ich war vorige Woche in einer ansehnlichen Gesellschaft lutherischer Prediger. Einer brachte das Gespräch auf den gegenwärtigen Zustand der Protestanten in der Pfalz, und ließ einige Worte von der Rathsamkeit und Nothwendigkeit einer Annäherung unter den Lutheranern und Reformirten fallen.

„Sagen Sie's nur grade heraus, Hoch-„geehrtester Herr Amtsbruder, rief der alte „Inspektor Y., nicht nur annähern, ver-

„ einigen sollen wir uns. Eine Parthei wer-
„ den! Das ist nemlich der Schild, den
„ man aushängt. Ich habe auch schon da-
„ von gehört. Der Plan rührt von den Re-
„ formirten her. Sie versprechen uns lauter
„ schöne Sachen. O sie sind gar großmüthig.
„ Sie wollen uns geben, was sie können,
„ und wir sollen mit Wenigen vorlieb neh-
„ men! Ipsa verba, lieber Herr Kollega.
„ Aber nehmen Sie mir nicht übel! Timeo
„ Danaos & dona ferentes. Warum kommt
„ man grade jezt mit so etwas angestochen?
„ Nicht wahr, weil's mit dem Nervus re-
„ rum hapert, auf den sie sich sonst so viel
„ zu gute thaten, und nun unser Bischen
„ Armuth, auf das man sonst so verächtlich
„ herabsah, als ein ganz appetitliches Bischen
„ erscheint. Der Vereinigungsplan läuft am
„ Ende darauf hinaus: Ein Theil der luthe-
„ rischen Pfarreien wird als unnöthig einge-
„ zogen, und mit reformirten Pfarreien als Fi-
„ lialen verbunden. Das vermehrt dann doch
„ aufs wenigste die Akcidenzen, bringt aber
„ auch hier und da kleine Kapitale in den
„ leeren Schatz. Die guten Pfarreien schnap-
„ pen nach und nach die reformirten Kandi-

„ daten und emigrirenden Ueberrheiner Pre=
„ diger hinweg, deren ein ganzes Heer auf
„ das Absterben der lutherischen Prediger
„ lauert. Mit den lutherischen Kandidaten
„ macht man dann kurzen Prozeß. Einige
„ wenige versorgt man, und zwar auffallend
„ gut, die andern werden im Examen von
„ der mächtigern Parthei so schikanirt, daß
„ sie verstummen und als Dummköpfe abge=
„ wiesen werden können. Das alles wird die
„ Folge seyn, von dem schönen Vereinigungs=
„ Plan, wenn wir Lutherische nemlich gute
„ Narren genug sind, in denselben zu willi=
„ gen. Ich bleibe dabei: man will weiter
„ nichts, als sich mit unserm kirchlichen Ver=
„ mögen vereinigen, und zu dem Ende wird
„ gelokt, werden einige Würstchen nach
„ Spekseiten geworfen. — Ach wie schön!
„ Sie öffnen unsern Leuten alle ihre Kirchen
„ umsonst, und geben, geben auch, so
„ viel möglich, wir aber nehmen vorlieb!
„ Und was werden sie geben? — Meine
„ Herrn, daß will ich ihnen gleichnißweise
„ sagen. Kam einmal ein armer Schuhma=
„ cher, zu seinem reichen, geizigen Gevat=
„ ter, in der Hoffnung ein Mittagessen zu

„ erhalten, und sezte sich auf die Bank hin-
„ ter den Tisch. Sie hielten gar freundliche
„ Zwiesprache, aber zu Essen kam nichts.
„ Der hungrige Schuhmacher legte sich end-
„ lich mit beiden Ellenbogen auf den Tisch.
„ So recht, rief der geizige Komper, so
„ recht Gevattermann, legt euch nur recht
„ herein auf meinen Tisch, und nehmt da-
„ mit vorlieb, ich kann euch doch mit nichts
„ Besserem aufwarten! Fiat applicatio! —
„ Und der Eifer der Herrn ist besonders
„ groß, weil zu vermuthen steht, daß die
„ ganze lutherische Ritterschaft der Pfalz ein-
„ verleibt wird. Da gäbs fette Brocken, und
„ nach denen wässert der Mund. Aufrichti-
„ ge Religionsvereinigung? Aufhebung des
„ ganzen Calvinismus und Lutheranismus,
„ das wäre der Zwek? — Ei, ei! Credat
„ Judaeus Apella, non ego!" —

So giengs noch eine geschlagene Stunde in Einem fort. Du kennst ja den Mann. Wenn er auf ein ihm interessantes Kapitel kommt, so hört er nicht eher auf zu peroriren, bis ihm Stimme und Athem gebricht, und wenn er dann Repliken befürchtet, so macht er sich aus dem Staube. Dieß that er auch jezt, hätte es

aber nicht nöthig gehabt, denn von den sieben ausser mir noch anwesenden Predigern äusserte sich nun jeder ganz dem Projekte ungünstig. Keiner machte zwar solche Ausfälle, oder gieng in seinen besorglichen Vermuthungen so weit, als vorhin Y. Keiner beargwohnte die Urheber des Projeks hinterlistiger und eigennütziger Absichten. Man ließ vielmehr ihrem Charakter alle Gerechtigkeit widerfahren; aber man befürchtete allgemein, es mögten sich nach und nach Männer von ganz andern Gesinnungen, die vielleicht jezt schon im Hinterhalte lauerten, der Leitung des Werks bemächtigen, es bis auf den Punkt fortführen, da der Hauptgewinn auf ihrer Seite gemacht wäre, und dann, wann die Reihe an sie käme, beträchtliche Gegenaufopferungen zu machen, würden sie solche Minen springen lassen, daß sich die Totalvereinigung zerschlüge. Die Vereinigung, sagte einer, ist nicht das, daß der Eine den ganzen Weg zum Andern macht, und darauf ist es doch so ziemlich angelegt, dahin deuten besonders die Einziehungen der Pfarreien und Schulstellen, denn in der Praxis werden es beinahe immer die Lutherischen seyn, die man unnöthig findet; die Vereinigung ist der Hingang eines

Jeden zu einem gemeinschaftlichen, gleich weit von ihm entfernten Punkt. Dahin werden die Reformirten nie gleichen Schritt mit uns halten. Sie wollen, wir sollen erst zu ihnen kommen, um dann die Reise nach dem Vereinigungspunkte gemeinschaftlich zu machen. Sind wir aber einmal bei ihnen, so werden sie die Reise gar unnöthig finden.

Zu was ich dir nun das Alles erzählt habe? Nicht darum, als legte ich auf die Meinungen dieser Männer ein so großes Gewicht, sondern, weil ich glaube, der größte Theil der lutherischen Geistlichkeit werde ohngefähr eben so von der Sache urtheilen, aus einem sehr tief gewurzelten Mißtrauen gegen alles, was von reformirter Seite kommt. Ich will diesem Mißtrauen das Wort gar nicht reden; ob du gleich so wenig als ich wirst leugnen können, daß — der Vorfälle des vorigen Jahrhunderts zu geschweigen — manches Individuum der reformirten Kirche, und besonders der Geistlichkeit durch Prädominirsucht, Proselytenmacherei bei Ehepakten und Konfirmationen, durch Verweigerung mancher unbedenklichen Vergünstigung, die man doch so gerne selbst annimmt, durch allerlei Neckereien, und besonders durch ein verächtliches,

spöttisches Herabsehen auf das arme Lutherthum, nicht wenig Anlaß dazu gegeben hat, und hier und da noch alltäglich giebt. Große, auffallende Beeinträchtigungen, lautschreiende Intoleranz und Feindseligkeit ereignet sich freilich nicht oft, denn so etwas würde von den Obern exemplarisch bestraft werden, und die Landesregierung würde dem Urheber tüchtig auf die Finger klopfen. — Auch mag mancher lutherische Stanzius, deren es leider Gottes auch noch giebt, durch Grobheit, Bauerstolz, Heißhunger nach reformirten Speck, den er eben darum gerne lutheranisirt hätte, durch Terminanten- und Bekehrer-Kniffe zu manchen größern Feindseligkeiten aufgefordert, und darin den ersten Schritt gethan haben. — Der kleine Krieg, den man sich oft gegen Lutherische erlaubte; Akcidenzkapereien; kopuliren, ohne Dimissorialscheine zu haben; Einmischung in Differenzen zwischen Prediger und Gemeine; Aufhetzereien, und dergleichen Unwürdigkeiten, über die man nicht klagt, weil nichts dabei herauskommt, besonders aber ein gewisses imposantes, despotisches oder aristokratisches Air, mit dem sich nicht selten der lutherische Geistliche vom reformirten behandelt sah — das mag die Haupt-

nahrungsquelle des allgemeinen Mißtrauens seyn. — Doch ich verplaudere und verwikle mich. Also, um wieder einzulenken, Mißtrauen hat unstreitig bisher zwischen den Reformirten und Lutheranern obgewaltet, Mißtrauen, das vorzüglich von den Erstern genährt, von den Leztern gehegt wurde. Dieß Mißtrauen wird nun durch das aufgestellte Vereinigungsprojekt nur vermehrt, wie das Mißtrauen eines ehrlichen Spießbürgers gegen einen seine Standes-Vorzüge fühlenden und sehr geltend machenden Baron, wenn dieser nun auf einmal die Herablassung hat, um die Hand der Tochter zu bitten. „Dahinter stekt nichts Gutes, denkt der „Philister, es ist nur auf meines Mädels „Brautschatz oder sonst etwas abgesehen. Haben Ihro Hochwohlgebornen einmal, was sie „haben wollen, so wird meine liebe gute bür„gerliche Kanalie zum Teufel gejagt, dafür „dank ich schön." — Er schüttelt also zum gnädigen Antrag den Kopf, und macht einen unterthänigen, aber abschläglichen Kratzfuß.

Soll also aus dem — trotz meiner Pläsanterie da — wahrhaftig für groß und edel erkannten Werke etwas werden, so muß man vor allen Dingen jenes Mißtrauen zu ersticken, oder

vielmehr aus der Wurzel herauszuheben suchen. Darauf scheint mir aber in euerm Plane wenige oder gar keine Rüksicht genommen. Und doch lehrt die Geschichte, daß grade dieses Mißtrauen allein, noch alle Vereinigungsprojekte zu Wasser gemacht hat.

So sagt zum Beispiel Mosheim von den frühern Vereinigungsversuchen überhaupt, die Lutheraner hätten, nachdem sich dieselben zerschlagen, behauptet:

„ Parum ingenue secum esse actum. Ad-
„ dunt, adversarios, cautos licet & provi-
„ dos, multis tamen testatum dedisse re-
„ bus, præcipuam tantæ ad pacem procli-
„ vitatis causam, *non tam boni communis,*
„ *quam privati tantum cupiditatem fuisse.*"

Und von dem Ausgange des Leipziger Kolloquiums sagt er:

„ Optime enim licet reformatae partis
„ oratores mentem ecclesiae suae interpre-
„ tarentur, nec pauca lubentes largirentur,
„ quae vix exspectaverant Lutherani: *Hos*
„ *tamen insidiarum metus absterrebat*, ne
„ satis sibi factum esse confiterentur."

Mosh. instit. hist. eccl. antiqu. & recent. 1755. pag. 926 & 927.

Zu

In euerm Plan wird diesem Mißtrauen noch mehr Nahrung gegeben, durch den Ersten darin aufgestellten Grundsatz und die Maaßregeln seiner Anwendung.

Nach diesem Grundsatze soll Alles nach und nach geschehen. Bei der blosen Vorbereitung oder Annäherung zur Religionsvereinigung hat dieß gar keine Schwierigkeit, da man heut zu Tage keine " insidias " mehr in Absicht der Lehre befürchtet. Immerhin mag man nach und nach Katechismen und andere Partheibücher verdrängen, und gemeinschaftliche Lehrbücher einführen; immerhin stufenweise das Volk daran gewöhnen, daß sich die Prediger beider Partheien im Amte unterstützen, und auch sonst ihre Kanzeln wechseln; immerhin mag man nach und nach den ganzen Gehalt der beiderseitigen Lehre, des Gottesdienstes und seiner äussern Form so verähnlichen, daß endlich kein Fremder mehr unterscheiden kann, ob er sich in einer lutherischen oder reformirten Kirche, Schule, Predigt, Katechisation befindet. Kurz die ganze innere Vereinigung im Geiste und in der Wahrheit der Religion Jesu mag nicht nur, sie muß nach und nach bewirkt werden. Aber ehe sie vollständig bewirkt ist, darf gar nichts

Anders unternommen werden. Und ist man mit ihr zu Stande, soll nun auch zu einer äussern, zu einer kirchlichen Vereinigung geschritten, sollen Kirchen, Pfarreien, Schulen eingezogen, einverleibt, zusammen geschmolzen werden, so darf nichts mehr nach und nach und stufenweise geschehen, hier einmal und dort einmal, hier zum Theil und dort ganz, hier Union, dort noch Kalvinismus und dort Lutherthum. Bewahre der Himmel! Sondern wenn's dazu kommen sollte, so müßte jedes Locale aufgenommen, beurtheilt, verabredet werden, und dann, wenn Alles treu und ohne Gefährde berathen, bewilligt, vertragen, vom Landesherrn und deutschen Reich bestättigt und garantirt wäre, dann müßte die wirkliche Kirchenvereinigung im ganzen Lande auf Einen Tag proklamirt und in Gang gebracht werden. Denn nur so liesse sich Vortheil gegen Vortheil, Aufopferung gegen Aufopferung abwägen, und wenn denn auch auf einer oder der andern Seite ein beträchtlicher Ausschlag wäre, so könnte das doch keinen Tadel erregen, für keine Verkürzung der einen oder der andern Parthei ausgelegt werden, denn es wäre ja von nun an keine Eine und keine Andere Parthei mehr vorhanden, es könnten

keine Lutheraner, keine Reformirte etwas gewonnen oder verlohren haben, denn es existirten ja von nun an gar keine Lutheraner, gar keine Reformirte mehr, sondern nur Protestanten, das Alte wäre nun auf ewig vergangen, und Alles neu worden, alles Ein Körper, der, was er sich selbst genommen hat, auch sich selbst wieder giebt.

Kommt ihr aber mit euerm nach und nach auch hier, so flickt ihr neue Lappen auf altes Tuch, und thut neuen Most in alte Schläuche, was daraus folgen muß, lernt von Jesu und der Erfahrung.

Sollen nach und nach Pfarreien, Schulen u. s. w. eingezogen und einverleibt werden, so wird allemal die, ja immer noch wie die andere im Lande bestehende Parthei, von welcher Seite etwas eingezogen wird, in Mißtrauen aufbrausen, es würde nicht einem gemeinschaftlichen Ganzen, sondern der einen Parthei etwas einverleibt, und nur auf eine zukünftige Gemeinschaft vertröstet. Das aber eben ist nicht tröstlich, sondern beunruhigend. Diese Einziehungen beträfen nun meistens und zuerst die Lutherischen, weil sie wirklich mehr unnöthige Lehrstellen haben, als die Reformir-

ten, und so würde ihr schon von Alters her reges Mißtrauen bis zum höchsten Grade gespannt werden. Sei von keinem Mißtrauen die Rede. Blose Vorsichtigkeit verbietet ein Nach und Nach bei der äussern Kirchenvereinigung zu gestatten. Es können sich allerlei Casus fortuitos und allerlei absichtlich von da und dort her vorbereitete Umstände ereignen, wodurch das Werk mitten im Gange stockt, und sich wieder ganz zerschlägt. Da wäre nun diejenige Parthei garstig geprellt, auf deren Seite schon die meisten Einziehungen und Einverleibungen vor sich gegangen wären, wahrscheinlich also wieder die Lutherischen. Sie hätten nun die meisten mit Aufopferungen verbundene Schritte voran gethan, und könnten nun nicht mehr leicht zurük, und wenn auch, doch nur mit vielem Verdruß und neuen Aufopferungen. Ihr Kirchenwesen wäre zerrissen, zerstückelt, und es bliebe ihnen am Ende vielleicht nichts mehr übrig, als sich an die Reformirten auf Diskretion zu ergeben. Gewiß, kein lutherischer Prediger, der nicht ganz von Einsicht, Erfahrung und Rechtschaffenheit entblößt ist, wird in die äussere Vereinigung willigen, wenn sie nach und nach, wenn sie nicht auf Einen Schlag überall, bewirkt werden soll.

Die größere Portion Mißtrauen der Lutheraner und die nöthige Vorsicht einmal bei Seite gesezt! Dennoch scheint mir eine allmählige äusserliche Vereinigung, wo nicht ganz impraktikabel, doch den größten Schwierigkeiten unterworfen. Man mag das Volk bearbeiten, wie man will, und es noch so sehr theoretisch aufklären, wenns zur Praxis kommen soll, so stehen wir — am Berge! Ich rede nicht von dem Volke eines und des andern Orts, sondern eines ganzen Landes. Soll das zu irgend einer allgemeinen politischen oder religiösen Reform gebracht werden, so ist es freilich Pflicht und Klugheit, es von der Nothwendigkeit und Nüzlichkeit der Reform zu überzeugen. Damit ist aber noch wenig oder gar nichts gewonnen: denn es handelt nie ganz frei nach seiner theoretischen Ueberzeugung, sondern, mit oder ohne diese, nach Autorität, nach äussern, mächtigen Impulsen; es muß überrascht, betäubt, berauscht werden durch eine gleichzeitige Totalerschütterung; dann geht es, wohin man will. Bleibt auch hier und da noch eine und die andere Masse anfangs unbewegt, so wird sie doch bald vom allgemeinen Strome fortgerissen. Ohne einen solchen allgemeinen, gleichzeitigen mächtigen Impuls, wartet immer

Eine Masse auf den Anstoß der Andern, läßt sich durch die andere fixiren, und wenn sich auch hier und da, aus der Mitte heraus, eine fortwälzt, viele aber auf dem alten Flecke festbleiben, so schreiten auch wieder manche derer, die sich voran bewegt hatten, auf den alten Flek zurük. Das Volk will stets selbsthandeln und sein eigner Führer seyn, und thut und ist es nie. Es glaubt aber selbst zu handeln, wenn es eine allgemeine Bewegung seiner Glieder nach irgend einem Punkte wahrnimmt. Allein bei partiellen Bewegungen bemerkt es zu sehr die Führer und Treiber, und weg ist sein Glaube an allgemeinen Volkswillen, weg mit ihm seine Lenksamkeit.

Das wären nun meine Bedenklichkeiten über den ersten Grundsatz des Plans in seiner Anwendung auf die äussere Kirchenvereinigung. Die Richtigkeit der übrigen Grundsätze kann keinem Zweifel unterworfen seyn für jeden Mann, der mit dem Geiste der protestantisch christlichen Religion vertraut ist. Ihre Befolgung führt aber zu nichts, als zu einer geistigen Vereinigung, und diese ist es auch noch immer, die ich allein für ausführbar und in jeder Rüksicht des Wunsches aller Guten und Edeln, aller

Gottesverehrer und Menschenfreunde werth achte. Ich denke, man sollte vorerst alle weitere Projekte, die nur im Versuche scheitern, und vom höhern, durchaus reinen Zwecke abführen mögten, aufgeben, und den Ausspruch Jesu hier so anwenden: Trachtet am ersten darnach, wie ihr durch gleich reine Lehre, und gleich rechtschaffnen, brüderlichen Wandel Ein Gottesreich ausmachen möget, so wird sichs mit dem übrigen, so weit es gut und nützlich ist, von selbst geben.

Nachbarn brauchen ja nicht die Scheidewand ihrer Häuser einzuschlagen, und ein gemeinschaftliches Hauswesen, nur einen Boden, Küche, Keller und Beutel einzuführen, um es gut bei und mit einander zu haben, dabei könnte es im Gegentheile grimmige Händel geben, und der gemeine Haushalt mit Unterdrückung des Einen oder tödlicher Feindschaft beider enden. Hab' ein jeder Hut und Heerd, Buch und Kasse, und sein eignes Regiment für sich, und rede dem Nachbar nichts drein; aber ehre und liebe ihn und die Seinigen von ganzem Herzen, berathe ihn und lerne ihm ab, freue sich seiner Freude, und kümmere sich seines Leids, und so dem Nachbar Gefahr droht, halte er sie für seine eigene, und

so ihn ein Feind angreift, helfe er ihm treulich denselben abtreiben, als gälte es seine eigene Haut, und so der Nachbar einen Freund findet, sei er sein Freund; dann wird es um beide wohl stehen, und sie werden des Wandeinschlagens nicht bedürfen, um Ein Herz und Eine Seele zu seyn, und dann mögen sich etwa, wenn's anders Gottes Wille ist, ihre Kinder heurathen, und dann, blos Bequemlichkeit halber, die alte Wand zusammenschmeissen.

Dein

—esser.

Siebenter Brief.

—hausen den 5ten Februar 98.

Man hat in dem Plan, den ich dir lezthin vorgelegt habe, auf etwas nicht Rüksicht genommen, um deßwillen mir die äussere Kirchenvereinigung grade vorzüglich wünschenswerth erscheint, und was auch bei ihr, wenigstens zum Theil, nothwendig durchgesezt werde müßte, nemlich die Abschaffung der Akcidenzgefälle der Prediger.

Die reformirten Pfarrer werden, wie die lutherischen, nach einem bestimmten Tax, bei

dem jedoch gewöhnlich nur ganz Arme stehen bleiben, bezahlt für Proklamationen, Kopulationen, Beerdigung der Todten, Extrakte aus den Kirchenbüchern, hier und da auch für Inscription der Gebornen und Konfirmations-Unterricht.

Die lutherischen werden überdieß noch für die Taufe bezahlt, und haben fast überall den Beichtpfennig.

Man hat genug über das unwürdige, die armen Religionsverwandten unerträglich belastende und den Predigerstand verächtlich machende, dieses Besoldungstheils geklagt, und du wirst aus unserm Lesezirkel nächstens das erste Stük des 2ten Bandes von Henke's Eusebia erhalten, in welchem der verehrungswürdige Probst zu Husum, Wolfrath, mit allbefriedigender Gründlichkeit beweist:

„ daß es mit den Grundsätzen der christlichen
„ Religion, mit der Würde des christlichen
„ Lehramts und mit seiner Wirksamkeit un-
„ vereinbar, mit unsern Zeiten, in welchen
„ wenigstens die aufgeklärtere Klasse sich schon
„ zu weit reineren Begriffen über die Absicht
„ christlicher Religionsgebräuche, als man
„ ehmals unterhielt, erhoben hat, nicht mehr

„verträglich, folglich in allem diesem Be„tracht jezt nicht mehr zu billigen, nicht „mehr für würdig, zwekmäßig, nothwendig, „gemeinnüzzig zu erachten sei, wenn Predi„ger für eine oder die andere religiöse Ver„richtung ihres Amts, von denen Personen, „welche sich ihrer bedienen, bezahlt werden.“

Du wirst in dieser Abhandlung ganz deine und meine Gesinnung ausgedrukt finden, denn ich weiß, daß du die Akcidenzen und vor allen den Beichtpfennig so sehr verabscheuest, wie ich. Und doch muß nicht der lutherische (und selbst mancher reformirte) Prediger dieß Sündengeld nehmen, wenn er nicht darben will, darf er, auch wenn er sie für sich gar wohl entbehren könnte, diese Gefälle, die das Eigenthum aller seiner Nachfolger sind, aufgeben? —

Nur bei einer durch die Religionsvereinigung zu bewerkstelligenden Regeneration unsers ganzen Kirchenwesens kann diese Last, die den Frommen ein Aergerniß, und den Irreligiösen eine für ihren Spottgeist erwünschte Thorheit ist, dem Volke abgenommen werden. Ja es ist durchaus nothwendig, daß mit ihr der Beichtpfennig und die Taufgebühren, deren Entrichtung sich die ehmals Reformirten, und mit

Recht, nie gefallen lassen werden, aufhören. Doch nicht genug damit! Alle Akcidenzgefälle können und müssen bei dieser Gelegenheit abgeschafft werden. Wolfrath selbst hält in seiner Abhandlung die Einziehung unnöthiger Pfarreien für das zwekmäßigste und ausführbarste Mittel, dem ganzen Unwesen ein Ende zu machen.

Läßt man bei der Religionsvereinigung nicht mehr Pfarreien bestehen, als gerade die protestantische Volkszahl nöthig macht, (ich rechne 2 — 3000 jährliche Kommunikanten auf ein Kirchspiel, wie Wolfrath) so würden nicht nur manche lutherische unfundirte, sondern auch eine beträchtliche Zahl gutfundirter reformirter Pfarreien eingezogen werden können, und diese Einziehung einen Fond abwerfen, um die bleibenden Pfarreien so zu dotiren, daß alle Akcidenz-Gefälle aufhören können. Scheint dir dieser Fond zu gering; so bedenke, daß er noch anderweitig beträchtlich vermehrt werden kann. Das Ehegericht wird mit der Vereinigung beider Partheien gänzlich überflüßig, und die geistliche Güter-Administration ist es schon jezt, kann ohne den sichtbaren Ruin des reformirten Kirchenwesens nicht länger mehr bestehen, und muß auf-

gehoben werden, wenn es den Lutheranern nur jemals soll einfallen können, sich in eine kirchliche Verbindung mit den Reformirten einzulassen. Alles nun, was zu Unterhaltung des großen Personals dieser beiden Kollegien aufgewendet werden mußte, fällt, wie es nach und nach ausstirbt, oder anderswo angestellt wird, dem Kirchenfonde zurük, und ich wollte darauf wetten, die Ehegerichts- und Administrations-Besoldungen allein wären hinreichend, alle gegenwärtig bestehende Pfarr- und Schulstellen für die wegfallenden Akcidenzgefälle zu entschädigen.

So wird Eins das Andere unterstützen. Die Vereinigung macht durch ihre Reduktionen, die Aufhebung der Akcidenzgefälle möglich und leicht; die Aussicht auf diese Aufhebung muß aber auch die Vereinigung selbst höhern und niedern, besonders aber den ärmern Volksklassen überaus wünschenswerth machen. Die Leztern leiden vorzüglich unter diesen Abgaben, da sie gewöhnlich starke Familien haben, also viel öfter in Kontribution gesezt werden, als die sterilen Reichen und Vornehmen. Uebrigens, da nun doch beiderlei Konfessionsverwandte an das Zahlen zur Sustentation der Religionsdiener gewöhnt sind, und nur die ungleiche Vertheilung der Beiträge

drückend für die Aermern; und nur die Gelegenheit, bei welcher etwas bezahlt wird, anstößig und ärgerlich für Religiöse, spottreizend für Irreligiöse ist, wäre, wenn die Entschädigungs-Fonds etwa nicht zureichend befunden werden sollten, welches ich jedoch nicht fürchte, bei der Religionsvereinigung eine freiwillige Selbsttaxation nach Verhältniß des Nahrungsstandes bei jeder Gemeine in Vorschlag zu bringen, zum Ersatz für die aufgehobenen Akcidenzgefälle, und die daraus herfließende Revenüe zur Verbesserung der Schul, Glökner, Organisten und anderer kirchlichen Bedienten-Stellen zu verwenden, daß nun auch diese von keiner Religionshandlung, bei welcher sie serviren, mehr ein Akcidenz erhielten. Denn hat das Akcidenz der blosen Kirchen-Bedienten gleich nichts Gehäßiges und Anstößiges, so ist es doch eben so drückend für die unverhältnißmäßig damit belastete ärmern Gemeinsglieder.

Für welchen Segen müßten nun Prediger und Gemeinen die Religionsvereinigung ansehen, wenn die so wohlthätige Aufhebung der Akcidenzgefälle in ihren Plan verflochten würde.

Die Prediger: denn, wo ist der Mann von Ehre und Gefühl seiner Menschen und Chri-

sten und Amtswürde, der nicht die Akcidenzien verwünschte. Ist es nicht Herz zerschneidend, so manchen halben Gulden oder Thaler, an dem der Arbeitsschweiß klebt, dem armen Taglöhner abnehmen zu müssen. Fühlt man sich nicht wie in den Staub getretten, wenn uns so mancher gold = und narrheitsschwere Jost sein prahlerisches Douçeur mit hochgnädiger Dummdreistigkeit in die Hand drükt, oder durch seinen höflichgroben Lakaien verabreichen läßt. Und muß nicht selbst dem dickhäutigsten Pfaffen noch eine Schaamröthe die Wange färben, wenn er den Groschen klingeln hört, mit dem die Sankta Simplicitas ihre Sündenvergebung von ihm erhandelt zu haben vermeint? Die verdammten Akcidenzen veranlassen oft Auftritte, die in Versuchung führen könnten, Mantel und Kragen mit der Holzaxt zu vertauschen. Wie wahr und schön schildert Dodd diesen Kummer des redlichen Pastors in seinen Parsons:

Wou'd God! my friend, his goodness had assign'd
Some lot, more suited to my feeling mind! — —
For all the pence, the little dues, I glean,

Or raise my scorn, my pity, or my spleen.
'tis death, to take it-to refuse it, vain. *)

Wem sollte daher nicht eine kirchliche Veränderung erwünscht seyn, die ihm eine fixe Besoldung zusichert, und ihn damit von dieser torturmäßigen Revenüe befreit?

Durch diese Maaßregel, eingeflochten in den Vereinigungsplan, wird aller aufgeklärten Gemeinsglieder religiöses, und aller Armen, ökonomisches Privatinteresse für ihn gewonnen, und zugleich den Lutheranern das, von dir so hoch angeschlagene Mißtrauen benommen. Sie sehen dann, ausser ihrem besondern Gewinn, beträchtliche Aufopferungen von Seiten der Reformirten, ohne daß eine eigennützige Absicht derselben geargwohnt werden könnte. Denn durch Einverleibung mancher lutherischer Parochie in eine reformirte, welche dann

---

*) „O hätte doch der liebe Gott in seiner Gnade „ein andres Loos mir zugetheilt, das meinem „Herzen voll Gefühl ein wenig angemeßner „wäre! Ach, all die ärmlichen Gebühren, die „ich groschenweis zusammenstoppeln muß, er„regen bald mein Mitleid, bald Aerger und „Verachtung. Tod liegt darin, solch Geld zu „nehmen, es auszuschlagen ist vergeblich.“

Statt haben würde, ergäbe sich, ohne weitere Rüksicht auf die auch Statt habende umgekehrte Fälle, augenscheinlich, daß der nun gemeinschaftliche Pfarrer kein größeres Einkommen, wohl aber größere Arbeitslast überkäme.

Noch eine herrliche Aussicht, die uns die projektirte Religionsvereinigung gewährt. Sollen, wie der Zwek und Plan derselben es fordert, unnöthige Pfarreien eingezogen, mehrere zusammengeschmolzen, neue errichtet und Pfarr- und Schulbesoldungen richtig vertheilt werden, so muß die eigene Verwaltung der Pfarr- und Schulgüter, die Natural-Einziehung der Zehenden durch die Decimatoren aufhören; alle Güter und Zehenden müssen in Temporalbestände gegeben werden, der Erlös in eine Gesamtkasse fließen, und von da aus auf alle Salarianten vertheilt werden. Kein Pfarrer und Schullehrer darf also hinfort den Bauer machen, oder sich mit den Bauern wegen dem Zehenden herumzanken. Die wechselseitigen Plackereien und Neckereien, der Betrug auf Seiten der Kirchspielsleute, die oft unwürdigen und lästigen Bemühungen von Seiten der Prediger sich vor Betrug zu schützen und ihr Einkommen unverkürzt zu erhalten, und alles daraus so vielfältig

entstan-

entstandene Aergerniß hat ein Ende. Wer theilt im Aufblik der heilsamen Folgen einer solchen Reform für Moralität und Religion nicht Doods Begeisterung?

— — wou'd God
A fix'd revenue by some statute made!
How then wou'd blest religion rear her head!
How thro' each village kindly virtue spread!
What souls with heav'nly comfort would be blest!
How happy then parishioner and priest! *)

Ich muß die Feder niederlegen, um mein Geistes-Auge an dieser entzückenden Aussicht zu laben.

Dein

—mer.

---

*) „O wollte Gott, daß man ein ständiges „Gehalt uns gäbe! Wie würde die Reli„gion dann hoch ihr segenvolles Haupt erhe„ben! Wie würde sie durch alle Dörfer der „Tugend Samen streuen! Und jedes Guten, „jedes Edeln Keim durch ihr Gottesfeuer em„por zur schönsten, früchtereichsten Pflanze „treiben! In wie viel wunde Herzen würde „sie des Trostes Himmelsbalsam gießen! Wie „würde Hirt und Heerde, Volk und Prediger „so glüklich seyn!“ —

Achter Brief.

—bach den 10ten Februar 98.

Du hast mir, mein Lieber, in deinem Briefe vom 5ten, wirklich eine sehr empfehlende Ansicht der Religionsvereinigung gegeben. Begleitet von den Reformen, die du da in Vorschlag gebracht hast, würde sie allerdings die Nutzbarkeit des Predigtamts und die Moralität ungemein befördern. Keine Akcidenzgefälle mehr! Kein Prediger und Schullehrer mehr Bauer und Zehndter! Das wäre vortrefflich. Aber leider verspricht euer Plan nichts dergleichen, nichts von allen den Vorkehrungen, die zur Durchsetzung dieser Reformen unumgänglich nothwendig sind. — Aber lieb ist es mir, daß du dieser Punkte erwähnt hast. Sie sind die Vorausbedingungen, ohne die sich die Lutheraner nicht einlassen sollen!

Ich setze nun meine Bemerkungen fort. Zuerst eine, über die zu errichtende Vereinigungs-Gesellschaft. Nur durch sie kann die öffentliche Meinung gewonnen, nur durch sie können die Hindernisse und Schwierigkeiten der Vereinigung erörtert, und zu ihrer Beseitigung das Wichtigste gethan werden. Aber (ich

übergehe, weil ich schon davon geredet habe, ihre politische Verdächtigkeit, die ihre Existenz ausserordentlich gefährdet) aber ich begreife nicht, wie sie in ihrer ganzen Ausdehnung subsistiren könne? Leicht wird sie sich aus den Freunden des Protestantismus und der Aufklärung sammeln; allein wenn nun diese große und vielgliedrige Maschine organisirt, wenn sie in Gang gebracht und darin erhalten werden soll, welchen Aufwand wird das erfordern. Denke dir die Zirkel, in welche sie sich abtheilt, das Central-Büreau, in welchem sich alle Zirkel vereinigen, die sehr weitläufige und ununterbrochene Korrespondenz, die der Sicherheit wegen noch dazu durch eigene Boten geführt werden muß, die häufigen Reisen und persönlichen Zusammenkünfte, die zu gemeinsamen, schnellen und unzweideutigen Verabredungen erforderlich seyn werden; das Alles wird große Kosten verursachen, und woraus sollen diese bestritten werden? Ein Fond ist wohl nicht auszumitteln. Die Beutel der Mitglieder werden also herhalten müssen. Schon das wird manchen Nervenschwachen abschrecken in die Gesellschaft zu treten, und den Enthusiamus vieler Eintretenden in der Folge erkalten machen. Denke

doch an das Schiksal so vieler Sterbekassen und Thalerbruderschaften!

Das Verhältniß, in welchem die Gesellschaft mit den kirchlichen Kollegien stehen soll, ist mir auch sehr bedenklich. Werden sich die Kollegien zu der geforderten und wirklich nöthigen Familiarität herablassen? Das ist mit dem gewöhnlichen Kollegiengeiste eben nicht verträglich. Wird die Gesellschaft in ihren Anmassungen nicht zu weit gehen, und überall den Meister über die Kollegien spielen wollen? Das ist nach dem Gange der menschlichen Natur sehr wahrscheinlich. Da wird's Prätensionen und Protestationen genug geben, man wird warm, man wird kalt, trennt sich, geht aus einander, und die Komödie hat ein Ende.

Eine neue Schwierigkeit! Die Katechismen und andere Partheibücher sollen und müssen verdrängt und gemeinschaftliche an ihre Stelle gesezt werden. Und das — wohl gemerkt! — ist eine blose Vorbereitungsmaaßregel.

Diese gemeinschaftlichen Lehrbücher, besonders das doppelte Religionsbuch (nemlich ein Kinder-Anfang und ein vollständiges) müssen

1) Die höchstmögliche Innere Vollkommenheit haben.

a) Weil man bei einer so wichtigen Reform überhaupt Nichts nur halb thun darf.

b) Weil nur dadurch das ganze beiderseitige Ministerium und alle einsichtsvollen Gemeinsglieder zur Annahme dieser Bücher disponirt werden können.

2) Sich auch im Aeussern, in Druk und Papier vor den Alten auszeichnen, um die Sinnlichkeit für sie einzunehmen.

3) Um Vieles wohlfeiler seyn, als die Alten; weil sie sich dadurch allein bei dem Volke empfehlen.

Nun existirt in der ganzen Christenheit noch kein einziges Religionsbuch für Schulen, das etwas taugte. Um ein solches zu erhalten, würde es wahrhaftig nicht genug seyn, daß einige pfälzische Theologen von beiden Konfessionen Eins zusammenschrieben. Vielmehr scheint mir die einzig zwekmäßige Maaßregel, ein solches zu erhalten, die:

1) Einen Preiß auszusetzen auf den besten Plan zu einem solchen Lehrbuche, und

einige der größten Theologen und Pädagogen Deutschlands zu Richtern zu bestellen.

2) Den von ihnen gekrönten Plan nun wieder zu einer Preißaufgabe von mehreren Prämien zu machen für die besten Ausarbeitungen desselben.

3) Dann erst Einem eminenten Pädagogen diese gekrönten Ausarbeitungen zu übergeben, um nach ihnen die zwei erforderlichen Religionsbücher zu verfassen.

Wohlfeiler würden die übrigen Bücher, die Fibel, das Lesebuch, das Gesangbuch in Manuscript zu erhalten seyn, indem zu ihrer Abfassung die vortrefflichsten Hülfsbücher vorhanden sind. Aber Druk- und Verlagskosten allein, bei Büchern, an denen kein Profit gemacht werden kann, die man vielmehr anfangs unter seiner eignen Auslage verkaufen müßte, um sie dem Volke annehmbar zu machen — sage, wo soll das Geld dazu herkommen? Ich stosse hier auf eine traurige Verwiklung. Soll die äusserliche Vereinigung möglich werden, so sezt dieß gewisse Vorbereitungsmaaßregeln voraus. Diese aber sind nur mit den Fonds ausführbar, welche durch die äussere Vereinigung

eröffnet werden können. Die äussere Vereinigung wäre also die nöthige Vorbereitung zu dem, was Vorbereitung auf sie selbst seyn sollte. Da sitze ich nun, und kann nicht vom Flecke, wie oft im Schachspiele, wo es auf weiter nichts ankäme, das Spiel zu gewinnen, als auf die Kleinigkeit: Den König zum Springer zu machen, jedoch so, daß er — König bliebe.

Was die Einziehung der Schulen betrifft, deren oft in eurem Plane erwähnt wird, so kann ich von dieser Maaßregel nichts weniger, als günstig, urtheilen. Pfarreien mögen wir immer noch überflüßig haben, wenn auch von Zehn — Drei oder Viere eingezogen werden. Schulen aber haben wir sicher noch zu wenige, wenn auch auf jedes Zehn oder vielmehr auf jede zehn Lehrstellen noch drei oder vier neue errichtet werden. Hat hier und da vielleicht auch die Eine protestantische Schule zu wenige Schüler, so hat die andere dafür zu viele, oder bekäme doch zu viele, wenn die erstere ihr einverleibt würde. Denn Ein Mann ist nicht im Stande, mehr als 80 Kindern ein Genüge zu thun. Ja, er muß schon große pädagogische Talente besitzen, um diese gehörig zu beschäftigen, und in Ruhe und Ordnung zu er-

halten. Wo bisher zwei Schulen waren, werden daher gewiß fernerhin zwei Lehrer erforderlich seyn. Anderwärts sind gar statt Zweien, Drei oder Viere erforderlich, wenn das Schulwesen, und nicht blos das doch gewiß untergeordnete Finanzwesen verbessert werden soll. — Hier müßt ihr also, statt der gehofften Ersparnisse, vielmehr auf neue Fonds denken.

Hätte also doch lieber der Plan Mittel und Wege angezeigt, wie man der so kostspieligen geistlichen Güter-Administration und des Ehe-Gerichts los werden, und die Geschäfte der geistlichen Kollegien so simplifiziren könne, daß es möglich würde, ihr Kanzlei-Personale, zur Ersparung beträchtlicher Summen, auf die Hälfte zu reduziren.

Ueber die Hindernisse ist man in euerm Plan recht weggeflogen; besonders über die politischen.

Ihr zeigt euer Vorhaben der Landesregierung und dem Corpore evangelicorum an, und damit ist die Sache abgethan. Herrlich. Man sollte glauben, ihr wäret die Leute, die nur sagen und schreiben dürfen: *Car tel est notre bon plaisir!*

Und, mit Erlaubniß, wann wollt ihr denn eure Anzeige machen; oder, welches hier einerlei ist, wer soll sie machen. Im Anfang? Also ihr Herrn Sozietäters oder die kirchlichen Kollegien? Wer giebt euch oder den Kollegien das Recht, eine kirchliche Reform als beschlossen anzukündigen, die nur mit Einstimmung des ganzen Ministeriums und der sehr überzähligen Majorität der Religionsgenossen beschlossen werden kann? Ihr wartet also mit der Ankündigung, bis ihr diese Einstimmung gewonnen habt. So ist nun die große Frage, ob man euch so weit kommen lassen wird, ob der Regent nicht — doch ich will nicht wiederholen, was ich darüber in meinem Briefe vom 16ten Jenner gesagt habe.

Dieß bei Seite gesezt. Wie wird man wohl beim Corpore evangelicorum eure Anzeige aufnehmen?

Frage die Geschichte! Welche Männer haben sich bisher in den protestantischen Konsistorien und andern geistlichen Kollegien am eifrigsten für die Beibehaltung der symbolischen Bücher, als Glaubens- und Lehr-Norm; der veralteten, für unsere Zeiten gar nicht mehr passenden Kirchen-Ordnung und Disciplin; der un-

protestantischen Konsistorialverfassung; der barbarischen Ehegesetze, besonders in Betreff der Scheidung und mosaischen verbotenen Grade der Verwandtschaft verwendet, und sich am hartnäckigsten allen, auch noch so vernünftigen Neuerungen, und von den Zeitumständen gleichsam despotisch geforderten Reformen, im Großen, wie im Kleinen; ja der unverfänglichsten, unbedenklichsten Abweichung vom alten Ritual und den liturgischen Formeln, widersezt? Oft gegen ihre eigene im Vertrauen geäusserte Privatüberzeugung von der Vernunftmäßigkeit und Nützlichkeit solcher Reformen dennoch öffentlich und kollegialisch widersezt? — Die Herren von der theologischen Bank? — Nein! In der Regel nicht. Sie waren wohl gar die Proponenten der Reformen, und unter ihnen widersprach nur hier und da Einer aus Stolz oder Haß und Eifersucht gegen den Proponenten, hier und da ein Dummkopf, ein Baalspfaff, ein Heuchler. — Die Herren von der juristischen Bank, das waren die ewigen geschwornen Gegner aller Reformen, und zwar die geschiktesten ihres Fachs, die redlichsten und frömmsten Männer, die entschiedensten Patrioten, wie die entschiedensten Indifferentisten und Irreligiösen.

Und — sehr natürlich! Der Rechtsgelehrte hat es mit lauter Formen und Normen zu thun. Sein Buchstabengesez tödet und macht lebendig, und erhält ihn selbst bei Leben und Nahrung, und allem, was zur Leibes-Nothdurft gehört. Vom Geist der Gesetze reden, und darauf Urtheile und Schlüsse bauen, ist ihm die größte Ketzerei. Seine ganze Praxis beruht auf Wörterfinden, Wortstellung, Wortstreit und Wortbeweis. Auf einer Ziffer mehr oder minder, auf einem Komma, Semikolon, Punktum, Namenszug, Schnörkel steht oft Hab und Gut, Leib und Leben seines Klienten oder Gegners. Ein aufgefundenes, eingeschobenes oder vergessenes und oder aber in einem Gesetz oder Dokument rettet Diesem den Kopf und promovirt Jenen zum Galgen. — Ist es da ein Wunder, daß der Jurist von nichts wissen und hören will, als was durch den Buchstaben seiner Gesetze geheiligt ist, und daß er allen kirchlichen Reformatoren die Worte aus den alten Satzungen entgegen donnert: „So wollen „wir nun, daß darüber steiff und vest gehalten werde, Ihr alle und yede stracks und „eynfältiglich dabey bleibent, und auch nit „eyn Wörtlin zu oder abe thuent, so lieb als

„ Euch Gottis Hulde zu behalten, auch unser
„ Ungnad und ernstliche, schwehre Straffen zu
„ vermeyden lieb seyn thuet " — und daß er jeden Versuch, die durch alte Verträge und Pacifikationen festgesezte und garantirte Form des Kirchenwesens zu verbessern, für Staatsverbrechen und tollhäuslerische Anmassung erkläret? —

Zur Anwendung des Gesagten brauche ich wohl weiter Nichts zu sagen, als: In Regensburg habt ihr's nun mit lauter Juristen zu thun, und zwar mit der den Neuerungen feindseligsten Gattung, mit Publizisten. Geht hin, und versucht euer Heil. Wenn es in keinem andern stehet, und euch kein anderer Name gegeben wird, der euch die Seligkeit eurer Wünsche theilhaftig zu werden zusichert — etwa die Namen Preussen, Hannover, Braunschweig, Dänemark ꝛc. — so muß ich schier an euerm Heil verzweifeln. Ich höre dann schon die einmüthige Stimme: Die Sache ist extraoffiziell! Ad acta! Ad acta!

Doch hiermit sei es genug, mein Lieber! Es wäre zwar noch manches in Nebendingen zu bemerken. Aber zu was uns dabei aufhalten. So lange die Hauptschwierigkeiten, die

ich dir bisher bemerklich gemacht habe, nicht gehoben werden, sehe ich keine Möglichkeit der Ausführung. Und du selbst hast in deinem lezten Briefe, ohne deinen Willen, die Schwierigkeiten vermehrt. Du hast solche Reformen als wesentlich mit der Religionsvereinigung verflochten, die wohl schwerlich von reformirter Seite zugestanden werden mögen. Und doch müssen alle redlichgesinnte Lutheraner auf ihnen bestehen. Keine Vergünstigungen, keine Schenkungen, keine halbe Maaßregeln, kein Geben so viel sich bequem thun läßt, kein, weder mit Wenigem, noch mit Vielem Vorliebnehmen! — Sondern **Alles** hergeben, **Alles** annehmen, und nun, selbst ein **Ganzes**, das Ganze besitzen! — unter einer andern Bedingung kann kein vorsichtiger Lutheraner die Vereinigung eingehen, kein redlicher Reformirter sie ansinnen. Das ist die endliche Meinung

Deines

—essers.

Neunter Brief.

— hausen den 15ten Februar 98.

Du hast es selbst zugestanden, mein Lieber! Der Zwek, den der vorgelegte Plan bezielt, ist schön, edel, groß! — Ich kann mich nicht von ihm trennen, ich mögte ihn so gerne befördern, mit den größten Aufopferungen befördern. Aber ich weiß mir nicht zu helfen! Ich kann deine Bedenklichkeiten nicht heben. Und nur das ist mein Trost, daß dieß vielleicht nicht von ihrem innern Gewicht, sondern von meinem Mangel an Kraft herrührt; und meine Hoffnung, daß stärkere Arme diese Steine des Anstosses, die ich Zwerg für Felsen ansehe, mit Leichtigkeit hinwegräumen werden. So denke ich der guten Sache den besten Dienst zu thun, den ich thun kann, wenn ich unsere Briefe drucken lasse. Sie kommt alsdann zur Sprache. Gute Köpfe würdigen sie ihrer Aufmerksamkeit. Gegner und Vertheidiger tretten auf, kämpfen mit Waffen der gesunden Vernunft, das hellsehende Publikum entscheidet, wer Sieger ist, und wir — freuen uns des Siegers und der siegenden Sache.

Dein

—mer.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köster, Wilhelm,

Briefe über die projektirte Religionsvereinigung der beiden protestantischen Partheyen in der Unter-Pfalz

Germanien ; [Mannheim] 1798

Bavar. 2692#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10380172-5
VD18 1441113